



Deutscher Kolonialismus in Togo

Ein Geschichtsforschungsprojekt der
Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz mit
der Erich-Fried-Gesamtschule Wuppertal-Ronsdorf

Impressum



Herausgeber:

Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz e.V.
Sebastian Goecke, An der Bergbahn 33, 42289 Wuppertal

In Kooperation mit:

Erich-Fried-Gesamtschule, Wuppertal-Ronsdorf

Gefördert im Rahmen des Bundesprogrammes:

„VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“



Gestaltung: Nina Kellersmann

Texte: Schülerinnen und Schüler der Erich-Fried-Gesamtschule,
Annette Marx, Oliver Schulten, Stefan Seitz

Redaktion: Stefan Seitz

Fachberatung: Oliver Schulten

Fotos: Stefan Seitz, teilnehmende Jugendliche,
Privatsammlung Dieter Klein

Auflage: 500

Dezember 2009



Danksagung

Wir danken allen, die in welcher Form auch immer dieses Projekt möglich gemacht haben:

- Amen Vovor und Ali Tchassanti für ihre Einführungen in das Land Togo, für ihre Begleitung der Fahrt, für Übersetzungen und Organisation
- unseren Fahrern und ständigen Begleitern, unter anderem Professor Dadja Halla-Kawa Simtaro von der Universität von Lomé
- allen Ministern, Präfekten und Chiefs, die uns empfingen und die notwendigen Genehmigungen zu Besuchen erteilten
- dem Afrikanisten Dr. habil. Peter Sebald und dem Leiter des Goethe-Instituts Lomé, Dr. Herwig Kempf, die uns an ihrem Wissen teilhaben ließen und uns wichtige Tipps gaben
- Gerson Liebl, der uns Einblick in sein Schicksal erlaubte und Kontakte zu anderen aus Deutschland abgeschobenen Togolesen herstellte. Wir hoffen, es wird ihm gelingen, zu seiner Familie nach Deutschland zurückzukehren
- allen Menschen in Togo, die uns herzlich aufgenommen und beraten haben sowie uns bereitwillig Auskunft über ihre Lebenssituation gaben. Besonders denen, die es gewagt haben, trotz persönlichem Risiko auch kritische Sichtweisen zur Situation im Land zu äußern, und uns so die Möglichkeit gaben, ein differenziertes Bild zur Situation in Togo zu erhalten
- den Kindern des Heims in Lomé, den SchülerInnen der Schule in Kparatau und bei den Akteuren des Kulturfestivals in Lomé, die beeindruckende und unvergessliche Begegnungen und Erlebnisse ermöglichten
- allen Wuppertalern, die uns Material zu Togo zur Verfügung gestellt haben - besonders Dieter Klein mit seiner Postkartensammlung aus der Kolonialzeit

Zum Inhalt, Aufbau und zur Nutzung der der Mappe:

Ziel des Projektes war im Besonderen, dass die beteiligten Schülerinnen und Schüler den Inhalt dieser Materialien bestimmen. Durch die in Togo gewonnenen Eindrücke entstand das hier präsentierte Ergebnis. Dabei nahm das Thema zur aktuellen Situation des Landes (u.a. politische Lage, Menschenrechte, Pressefreiheit, Bildungs- und Gesundheitssystem) einen besonders breiten Raum ein, da dies im täglichen Erleben der Gruppe permanent erfahrbar war und eine der beeindruckendsten direkten Erfahrungen für die Jugendlichen darstellte. Ebenso waren den Jugendlichen durch die direkte Konfrontation mit der Thematik Sklaverei die Sichtweisen der Togolesen zu deutscher Kolonialisierung besonders wichtig.

Dies spiegelt sich in der Mappe wieder und bedeutet, dass das hier vorliegende Material keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Ebenso geben die Texte der Jugendlichen deren Sichtweisen wieder, entstanden aus täglichem Erleben und vielen Interviews mit Menschen in Togo, sowohl Vertretern der Regierung, aber auch vielen Studenten, Journalisten oder Passanten.

Der Part zur Geschichte Togos und zur Zeit des deutschen Kolonialismus ist in Teilen auf Chronologien beschränkt, die Themen Sklaverei und Missionierung sind intensiver behandelt, da dies Themenschwerpunkte der Gruppe waren.

Die gesamte Mappe bietet einen guten Einstieg ins Thema und will zur weiteren Recherche anregen, besonders sinnvoll beim Thema „Wahlen“, die in Togo erst nach Vollendung der Materialien abgehalten werden und vor denen im Land große Befürchtungen bestanden, wie sie verlaufen werden.

Bei Bedarf kann bei der Wuppertaler Initiative auch nach weiterführender Literatur bzw. Literaturlisten zum Thema angefragt werden.



Inhalt

Projektbeschreibung	6
Warum Togo?	8
Projektverlauf	8
Das Land Togo heute	12
Einleitung	12
Togo	12
Religion in Togo	16
Der muslimische Glaube in Togo	16
Das beispielhafte religiöse Zusammenleben in Togo	16
Politische Situation Togos	16
Von der deutschen Kolonie Togo bis zur Regierung Eyadema Gnassingbés	16
Eyadéma Gnassingbés Herrschaft	16
Politische Situation heute	17
Aktuelle Konflikte in Togo	18
Zukunftsperspektive Wahl 2010?	18
Die Bedeutung der Sicherheitskräfte in Togo	19
Presse- und Meinungsfreiheit	19
Frauenrechte in Togo	20
Kinderhandel	21
Gesundheitswesen	22
Aidsproblematik	22
Bildungswesen	22
Die Geschichte Togos	23
Probleme der Geschichtsschreibung Togos	23
Einteilung der Geschichte Togos	24
Abriss der Geschichte Togos	24
Sklaverei	26
Die Missionierung in Togo	27
Kolonialismus	29
Deutsche Kolonialzeit in Togo	29
Literaturliste	36
Arbeitsblätter	38

Deutscher Kolonialismus in Togo – seine Geschichte und seine Spuren bis heute

Projektbeschreibung Ein Forschungsprojekt mit Schülerinnen und Schülern der Erich-Fried-Gesamtschule / Wuppertal Ronsdorf

Die hier vorliegende Unterrichtsmappe ist das Ergebnis eines Projektes der Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz in Zusammenarbeit mit der Erich-Fried-Gesamtschule in Wuppertal-Ronsdorf und der Togoinitiative Wuppertal.

Das Projekt wurde aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Vielfalt tut gut“, aus Mitteln der Wuppertaler Initiative, des Schulvereines der Gesamtschule und Eigenbeiträgen der Teilnehmer finanziert.

Es ist Bestandteil des Moduls „Modellprojekte zu interkulturellem, interreligiösem und historischen Lernen“, und soll dementsprechend modellhaft neue Methoden der Geschichtsvermittlung in diesem Themenfeld umsetzen.

Ziel ist es, Jugendliche zu einer intensiven Auseinandersetzung mit ihnen bisher weitgehend unbekanntem historischen und aktuellen Themen zu motivieren und über das Projekt interkulturellen und interreligiösen Dialog zu fördern.

Da es darum geht, Unterrichtsmaterial zu erstellen, das die Fragestellungen der unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründe berücksichtigt, ist eine gemischte Zusammensetzung der Gruppen (sowohl bei TeilnehmerInnen und AnleiterInnen) Voraussetzung, weil bereits im Projektprozess eine permanente interkulturelle Auseinandersetzung hergestellt werden soll.

Ein weiteres Ziel war, dass die Jugendlichen im Rahmen des Projektes Grundzüge wissenschaftlichen Arbeitens erlernen und Einblicke in Archivarbeit erhalten und somit ein Wissen und Fertigkeiten erwerben, die hilfreich für ihre weitere Schul-, Berufs- und evtl. Universitätslaufbahn sein können.

Das hier dokumentierte Projekt ist eines von insgesamt 5 seit 2007 bis Ende 2010 realisierten Einzelprojekten:

„Deutscher Kolonialismus in Namibia“

mit dem Gymnasium Sedanstraße

„Generationenbegegnung – Verfolgung und Flucht jüdischer Wuppertaler Familien“

mit der Hauptschule Elberfeld-Mitte

„Deutscher Kolonialismus in Togo“

mit der Erich-Fried-Gesamtschule

„Spurensuche: Gemeinsame deutsch – lettische Geschichte“

mit dem Berufskolleg Sternstraße

„Auschwitz – Spurensuche Wuppertaler Opfer“

mit der Hauptschule Kruppstraße

Die Besonderheit aller Projekte ist das Ausmaß der Beteiligung der SchülerInnen am Gesamtprozess sowie folgende Grundstandards:

- 6 - 9 Monate thematische Vorbereitung durch regelmäßige Treffen, tw. auch an Wochenenden
- Anleitung aller Projekte durch externe Fachleute (Afrikanist, Historiker, Kameramann, Journalist, Vereine und Einzelpersonen aus den jeweils bereisten Ländern) und der Einbezug der LehrerInnen der beteiligten

Schulen

- Einbeziehung der TeilnehmerInnen in die Konzeption und Umsetzung von Beginn an und Festlegung der Inhalte und Themenschwerpunkte durch die TeilnehmerInnen
- Recherchefahrten in die jeweiligen Länder bzw. Besuch der Gedenkstätte Auschwitz, Besuch von Zeitzeugen in Wuppertal
- 3 - 6 Monate Nachbereitung
- Weitgehend eigenständige Auswertung der Ergebnisse, Erstellung der Dokumentationen und Unterrichtsmaterialien durch die SchülerInnen
- Öffentliche Präsentation der Ergebnisse durch die SchülerInnen im Rahmen von Presseartikeln, Fernsehauftritten, Internetpräsenz, Filmpremieren, Ausstellungen, Schulveranstaltungen und Podiumsdiskussionen
- Alle Wuppertaler Schulen erhalten die erstellten Materialien zum Einsatz im Unterricht
- Die erstellten Materialien werden im Einsatz in Schulen experimentiert

Die beteiligten SchülerInnen werden von Beginn an in die Konzeption und Umsetzung des Gesamtprojektes einbezogen. Sie bestimmen eigenständig die Themenschwerpunkte und die Gestaltung der Unterrichtsmappe, erstellen selbstständig die Texte und legen die Inhalte des Films fest.

Durch die Erstellung eines gemeinsamen Produktes sowie die Herstellung einer breiten Öffentlichkeit für dieses Produkt sollen die beteiligten Jugendlichen eine positive Resonanz auf ihre Arbeit erfahren, wobei davon ausgegangen wird, dass dies langfristig positive Wirkung auf ihre Motivation zur weiteren Auseinandersetzung mit geschichtlichen, politischen und interkulturellen Themen hat und ihr Selbstbewusstsein durch die öffentliche Resonanz gestärkt wird.

Die Grundidee des Projektes „Deutscher Kolonialismus in Togo“ entstand durch Anregungen von Jugendlichen im Rahmen verschiedener Vorprojekte der Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz zum Thema Rassismus - und natürlich aus dem Vorprojekt in Namibia.

Von einigen SchülerInnen wurde häufiger bemängelt, dass sich die Beschäftigung mit dem Thema Rassismus im Rahmen ihres Geschichtsunterrichtes meist auf die Zeit des Nationalsozialismus und die damit verbundene Rassistheorie reduziert, und andere Zeitepochen, auch der jüngeren Geschichte, im Unterricht kaum Berücksichtigung finden.

Ebenso machte nicht zuletzt das Namibia-Projekt noch einmal deutlich, wie wenig die deutsche Bevölkerung und auch SchülerInnen über deutschen Kolonialismus wissen, wie sehr aber gerade diese Zeit das Bild Afrikas und seiner Bevölkerung bei vielen Deutschen (und Europäern) geprägt hat. Die Jugendlichen ließen zudem immer wieder erkennen, dass gerade bezüglich des Verhältnisses zwischen schwarzer und weißer Bevölkerung in Deutschland ein hohes Maß an Unwissen über afrikanische oder afroamerikanische Kultur und Geschichte besteht bzw. sich das bestehende (Schein-)Wissen meist auf Klischees reduziert.



Warum Togo?

In Namibia waren die SchülerInnen sehr überrascht über den heute noch starken Einfluss Deutschlands und in Namibia lebender deutscher, europäischer und südafrikanischer weißer Bevölkerungsgruppen. So sind viele der namibischen Städte bis heute noch sehr „europäisch“ geprägt. „Schwarzafrikanisches“ Leben findet sich selten in den Zentren, eher in den „Schwarzenvierteln“ an den Stadträndern und auf dem Land. Es bot sich demnach an, in einer anderen ehemaligen deutschen Kolonie aufbauend und ergänzend weiter zu recherchieren, um so Vergleiche zu den Rechercheergebnissen in Namibia ziehen zu können und auch Unterschiede und Übereinstimmungen zur Entwicklung beider Länder und in der Geschichte der deutschen Kolonialisierung zu untersuchen.



Togo im Vergleich zu Namibia zum Thema zu machen, bot sich an, weil die Geschichte des Landes nach Ende des deutschen Kolonialismus ganz andere Entwicklungen nahm als Namibia. Auch waren die Grundvoraussetzungen Togos mit denen Namibias nicht zu vergleichen. Togo galt als „Musterkolonie“ und reine Handelskolonie. So war die Besiedlung durch Deutsche in Togo nur sehr gering, da die Kolonie weniger als Land zur langfristigen Ansiedlung z.B. von Bauern gesehen wurde. Die Erschließung des Landes gelang nur zu Teilen und erwies sich auf Grund der klimatischen Verhältnisse und der hohen Krankheitsgefahren als sehr beschwerlich. Ein weiterer entscheidender Unterschied zu Namibia ist in der Geschichte des Landes zu finden, da auf die deutsche Kolonialmacht die französische folgte. Die neuen Kolonialherren vertrieben alle deutschen Siedler und Kaufleute und ließen keinen weiteren Einfluss Deutschlands auf und in Togo zu. Auch die Zahl der in Togo lebenden Europäer ist mit Ende der Kolonialzeit und der Unabhängigkeit Togos, nicht zuletzt auf Grund der politischen Verhältnisse im Land, stark zurückgegangen, auch weil der Großteil der europäischen Staaten wegen der dortigen Verhältnisse Handelsbeziehungen, Entwicklungshilfe und tw. diplomatische Beziehungen einfror bzw. abbrach. Primär ist Frankreich in Togo noch durch verschiedene Organe vertreten.



Somit war davon auszugehen, dass der deutsche Einfluss und deutsche Spuren in Togo weit weniger ausgeprägt zu finden sein dürften als in Namibia - und dass Togo als Land viel eher „afrikanisch“ geprägt sein müsste.



Die Wahl fiel auch auf Togo, weil bereits über verschiedene Vorprojekte ein guter Kontakt zur Togoinitiative Wuppertal entstanden war, die sich bereit erklärte, uns bei der Organisation, der Herstellung von Kontakten in Togo und der inhaltlichen Vorbereitung zu unterstützen.

Angeleitet wurde die Gruppe darüber hinaus fachlich durch den ehemaligen Studenten der Afrikanistik an der Universität Köln, Oliver Schulten, sowie die Lehrerin Luzia Kandolf und den Lehrer Artur Isaiasch. Weitergehende fachliche Unterstützung erhielten die Jugendlichen durch den Kameramann Samir Annouri und den Wuppertaler Journalisten Stefan Seitz. Sebastian Goecke, der Leiter der Wuppertaler Initiative, war verantwortlich für die Gesamtkonzeption, -organisation und pädagogische Begleitung des Projektes.

Ebenso erklärte sich der Leiter der Togoinitiative, Ali Tchassanti, bereit, uns bei der Reise nach Togo zu begleiten. Zusätzlich konnte die togolesische Studentin Amen Vovor von der Universität Köln als Übersetzerin und Fachberaterin gewonnen werden.

Projektverlauf

Vorbereitung

Im August 2008 begann die Vorbereitung der Recherchereise mit ersten Treffen mit den beteiligten Jugendlichen. Die Gruppe bestand aus 6 weiblichen und 5 männlichen Jugendlichen. Eine ghanaische Schülerin, die Interesse an der Mitarbeit bekundet hatte, musste ihre Teilnahme aufgrund eines Teilnahmeverbots durch die Eltern leider absagen. Keiner der Jugendlichen war bisher in einem afrikanischen Land gewesen.

Mit einem Zeitungsartikel wurden Wuppertaler gesucht, die mit Know-how und Material das Projekt weitergehend unterstützen könnten. Es meldete sich eine Vielzahl von Personen, die sowohl privates Material zur Verfügung stellten, als auch Kontakte nach Togo herstellten, die sehr hilfreich waren und in das Endergebnis einfließen - u.a. Postkarten aus der Kolonialzeit von einem privaten Sammler.

Es wurden regelmäßige Treffen in der Schule sowie 3 Wochenendtreffen abgehalten. Im Rahmen des ersten Wochenendtreffens kochte die togolesische Begleiterin mit den TeilnehmerInnen togolesische Gerichte.

In den weiteren Treffen wurden neben der reinen Landeskunde, eine Einführung in die Geschichte Togos bis heute unter dem besonderen Fokus der deutschen Kolonialgeschichte gegeben. Die SchülerInnen legten eigene Themenschwerpunkte fest und erhielten die Aufgabe, diese durch eigene Recherche auszuarbeiten und erste Ergebnisse vor der gesamten Gruppe zu referieren. Zudem wurde ein Elternabend durchgeführt, der auf hohes Interesse stieß und bei dem es gelang, die Eltern unterstützend zu gewinnen.

Neben dem Leiter der Togoinitiative Wuppertal interviewten die Jugendlichen einen aus Togo stammenden Designer, der als politischer Flüchtling in Wuppertal lebt. Zudem erhielten die TeilnehmerInnen einen einführenden Sprachkurs in Ewe, die in Togo am weitesten verbreitete Sprache.

Reise nach Togo

Ende April / Anfang Mai 2009 fand die Reise nach Togo statt. Im Vorfeld hatte der Leiter der Togoinitiative mit den örtlichen Behörden die notwendigen Formalia (Drehgenehmigung, Interviewanfragen, Reiseroute und Unterkunft) geklärt, so dass von dieser Seite aus zunächst keine Schwierigkeiten zu erwarten waren.

Bereits am Flughafen wurde deutlich, dass die Regierung, wohl mitbedingt durch die Vorinformationen des Leiters der Wuppertaler Togoinitiative, dem Besuch unserer „deutschen Delegation“ hohen Stellenwert beimaß. So wurde die Gruppe in der Flughafenhalle des Präsidenten von mehreren Kamerateams und Journalisten sowie einer Abordnung der Regierung empfangen. Landesweite Berichterstattung über die gesamte Reise in allen Medien des Landes war die Folge, an jedem Ort wurden wir von Kamerateams und Journalisten erwartet und begleitet.

Wie sich herausstellte, waren wir seit Jahren die erste „offizielle Delegation“ aus Deutschland, und schnell wurde klar, dass sich die Regierung vorbehält, uns dementsprechend zu behandeln.

Nicht nur, dass über unsere gesamte Reise permanent in den landesweiten Medien berichtet wurde, auch wurden wir ständig durch mindestens einen Vertreter der Regierung begleitet. Weiterhin bestand der tw. vorgegebene Terminplan aus Besuchen bei mehreren Ministern und bei jedem Ortswechsel aus Terminen bei den örtlichen Chiefs und Präfekten, was unser Zeitfenster, eigene Recherchen anzustellen, sehr einengte. Verschärft wurde dies noch dadurch, dass diese Termine leicht 2-4 Stunden dauern konnten.

Menschen ohne Beobachtung durch Regierungsbeamte oder Sicherheitskräfte zu treffen, war so schwer möglich. Die Präsenz „Offizieller“ hätte zu einer Gefährdung dieser Gesprächspartner geführt, hätten sie kritische Sichtweisen zum Land oder der Regierung geäußert.

Somit musste versucht werden, das Programm so weit zu ändern, dass es möglich wurde, ohne permanente Präsenz der Behörden, Gespräche mit Privatleuten ohne Gefährdung für die Gesprächspartner zu führen.

Dies gelang uns nur durch häufige Teilung der Gruppe, wobei dann ein Teil die offiziellen Termine wahrnahm, der Rest Recherchen außerhalb staatlicher Kontrolle realisierte. Somit erhielten wir einige Statements, die den Ausführungen der Regierungsvertreter deutlich widersprachen. In Interviews mit „Offiziellen“ blieben diese – trotz offensichtlicher anderer Realitäten im Land – stets ihrer „Regierungslinie“ treu.





Herr Simtaro

Teilweise hilfreich, aber auch problematisch, erwies sich, dass die Regierung einen Geschichtswissenschaftler der Universität Lomé zur fachlichen Begleitung der Gruppe abgestellt hatte. Schnell zeigte sich, dass dieser in vielen Teilen eine äußerst positiv gefärbte Sichtweise, gerade zur Zeit des deutschen Kolonialismus in Togo vermittelte, die häufig Erkenntnissen anderer Historiker und bekannten Realitäten nicht entsprach. Es wurde deutlich, dass seine Sichtweise eher europazentriert einzuordnen war und somit kaum Auffassungen aus kritischer bzw. afrikanischer Sicht wiedergegeben wurden.

Damit stellte die gesamte Reise eine Herausforderung an alle Beteiligten dar: Zum einen sauber zu differenzieren und zu analysieren, was man an Informationen erhielt - und bereit zu sein, immer wieder die notwendigen Termine mit den „Offiziellen“ wahrzunehmen und doch genug eigene Recherchen betreiben zu können, um ein halbwegs realistisches Bild des Landes und der geschichtlichen Ereignisse zu erhalten. Aus Sicherheits- und Imagegründen wurden wir primär in staatlichen Hotels untergebracht, was nicht nur die Unterbringungskosten entscheidend höher werden ließ als geplant, sondern auch dazu führte, dass die Verpflegung eher europäischen Geschmacksgewohnheiten angepasst war.

Selten gelang es, einheimische Küche zu genießen. Dies war sicherlich in Teilen gut gemeint, reduzierte auch Magenprobleme, verhinderte aber auch, dass Essgewohnheiten und Lebensumstände der Mehrheit der togolesischen Bevölkerung durch eigenes Erleben besser nachzuvollziehen waren.

Wie oft bei solchen Reisen zeigte sich, dass sich vor Ort immer wieder viele Kontakte und Überraschungen ergeben: Durch die permanente Medienpräsenz wurden verschiedene Privatpersonen und Initiativen auf uns aufmerksam und nahmen zu uns Kontakt auf. Unter anderem mehrere freie Radiostationen, Deutschstudenten und -schüler sowie eine Togoletin, die noch historische Dokumente aus der Kolonialzeit hatte, die sie uns zur Verfügung stellte.

Ebenfalls durch die Medienpräsenz nahm der „Deutsche-Togo-Bund“ Kontakt zu uns auf und bot ein Interview an. Der Togo-Bund ist eine sehr eigenwillige Initiative von Togolesen, die deutsche Errungenschaften pflegen will und bestrebt ist, den Einfluss der Deutschen in Togo wieder zu erhöhen. Ziel ist, Togo als 17. Bundesland in die Bundesrepublik zu reintegrieren und das deutsche Schulsystem in der Form von 1911 wieder einzuführen.

In Lomé stießen wir auf den deutschen Botschafter, der bei unserem Versuch, von Deutschland aus einen Termin mit ihm vor Ort zu vereinbaren, erklärt hatte, dass er zu der Zeit in Deutschland sei. Wie vermutet, wollte er uns aber auch beim Treffen in Lomé kein Interview geben. Anzunehmen ist, dass er wenig Positives zu den derzeitigen deutsch-togolesischen Beziehungen hätte sagen können und wohl Bedenken hatte, mit uns zu sprechen. Dafür erwies sich der Leiter des Goethe-Institutes in Lomé als kompetenter und offener Interviewpartner.

Im Goethe-Institut trafen wir Gerson Liebl, einen deutschstämmigen Togolesen, der nach Antrag auf Erteilung der deutschen Staatsbürgerschaft - begründet mit seiner deutschen Abstammung - unter sehr suspekten Umständen nach Togo abgeschoben wurde. Unsere Versuche, Kontakt zu ihm von Deutschland aus aufzunehmen, misslangen im Vorfeld. So konnten wir ihn und andere aus Deutschland ausgewiesene Togolesen erst in Lomé interviewen und einen Filmbericht über sein Schicksal erstellen, der bereits im deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurde.

Besonders erfreulich war, dass wir Professor Sebald, einen in Köln lehrenden Afrikanisten, trafen, der zum Zeitpunkt unserer Reise gerade in Lomé im Nationalarchiv Togos forschte. Sebald gilt als einer der renommiertesten Forscher zum deutschen Kolonialismus in Togo. Es gelang uns, einen Termin mit ihm zu vereinbaren, bei dem er uns einen ausführlichen Vortrag zur deutschen Kolonialgeschichte hielt sowie Einblick in das Archiv gewährte. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse spiegeln sich in vielen Teilen der Mappe wieder.

Zudem lernten wir eine Vielzahl von Togolesen kennen, die bereit waren, uns Interviews zu geben, darunter Journalisten, SchülerInnen, LehrerInnen, StudentIn-



Herr Sebald



Herr Liebl

nen, Kaufleute und Gewerkschaftsvertreter. Einige waren bei allem persönlichen Risiko bereit, auch kritische Anmerkungen und Auskünfte zur Situation im Land zu geben.

Besonders beeindruckend für alle Beteiligten waren die Besuche in einem Kinderheim bei Lomé, in der Universität Lomé, im Krankenhaus von Sokodé und einer, durch eine Elterninitiative gegründeten Schule in Kparatau. Im Vorfeld der Reise hatten die Togoinitiative und die Schüler Spenden gesammelt, die bei den Besuchen übergeben wurden. Mit der Schule Kparatau wurde eine Schulpartnerschaft vereinbart, die seit den ersten Monaten nach Rückkehr intensiv gepflegt wird.

Die oben beschriebenen Termine gaben allen einen weitgehenden Einblick in die Lebenssituation der Bevölkerung - besonders von Kindern und Jugendlichen.

So gelang es, eine Vielzahl von Eindrücken und Erkenntnissen zu sammeln, die eine Unmenge an Material ergaben. Das Programm in Togo war sehr eng gedrängt und eine Aufarbeitung aller Erlebnisse des Tages war kaum möglich, wozu die klimatischen Verhältnisse des Landes ebenfalls beitrugen. Trotz zeitweisen Arbeitens bis tief in die Nacht konnten die gewonnenen Erkenntnisse nur partiell bearbeitet werden. Die Belastung durch das enge Programm wirkte sich in Teilen negativ auf die Atmosphäre in der Gruppe aus, da die Beanspruchung an manchen Tagen sehr hoch war und kaum Zeit zur Entspannung blieb.



Herr Tchassanti

Bearbeitung des Materials und Erstellung der Unterrichtsmappe

Nach der Rückkehr wurden mehrere Auswertungstreffen realisiert und die einzelnen Gruppen durch die Lehrer und Betreuer bei der Erstellung der Texte unterstützt. Die in Togo geführten Interviews wurden ausgewertet. Ein erster Film zur Abschiebungsgeschichte von Gerson Liebl entstand und wurde bundesweit auf COSMO TV ausgestrahlt. Die Zusammenstellung des Materials zur Unterrichtsmappe zog sich jedoch bis weit nach der Reise hin. Sowohl die Sommerferien sowie eigene Verpflichtungen der SchülerInnen führten dazu, dass die direkte Anbindung an die Reise nicht mehr gegeben war und die Motivation der Jugendlichen nachließ. So wurde es immer schwieriger, sie zur Arbeit an der Mappe zu motivieren und die notwendige Endüberarbeitung der erstellten Materialien lief sehr schleppend. Um das Material fertig stellen zu können, wurden letztendlich nicht alle Texte und Beiträge der Schüler verwendet und bestehende Lücken durch Texte des Afrikafachmanns Oliver Schulten ergänzt. Die Textteile der Jugendlichen sind mit den Namen der jungen Autoren kenntlich gemacht.

Nach Fertigstellung der Mappe wurde sie allen Wuppertaler Schulen zum Einsatz im Unterricht zur Verfügung gestellt. Zudem werden die Ergebnisse unter www.wuppertaler-initiative.de im Internet veröffentlicht.

Erste Ergebnisse der Reise wurden bereits vor der Fertigstellung der Unterrichtsmappe von den SchülerInnen in ihrer Schule mehreren Klassen vorgestellt. Zudem wurden im Rahmen eines Afrikatages in Wuppertal von den SchülerInnen die Ergebnisse erstmals einer breiten Öffentlichkeit präsentiert. Im Rahmen von „Wuppertal 24 Stunden live“ wurde im Redaktionsgebäude der „Bergischen Blätter“ eine erste Fotoausstellung durch die Jugendlichen eröffnet. Die Jugendlichen übernahmen jeweils die Führungen. Eine weitere Fotoausstellung gab es in einer bekannten Wuppertaler Gaststätte, die regelmäßig Kunst- und Fotoausstellungen zeigt.

Alle Veranstaltungen sowie ein 24-Stunden-Lauf der beteiligten Gesamtschule wurden genutzt, um Spenden für die während der Reise neu gewonnene Partnerschule zu sammeln. Erste Spenden wurden durch den Leiter der Togoinitiative bei einer Reise nach Togo bereits übergeben. Die Schulpartnerschaft wird weitergeführt und weitere Veranstaltungen sind geplant, um Spenden zu sammeln.

Projektteilnehmer und Mitarbeiter:

Schülerinnen und Schüler:

Pascal Prim, Jakob Fischer, Sebastian Hempe, Maximilian Kaiser, Daniel Parmiter, Maike Zech, Kaja Hempel, Marvin Bauer, Annabell Acimovic, Franziska Staymann, Mily van Mil

Geschichtslehrer/in:

Luzia Kandolf, Artur Isaiasch

Afrika-Experte:

Oliver Schulten

Kamera / Ton:

Samir Annouri

Journalist:

Stefan Seitz

Planung / Organisation:

Ali Tchassanti

Übersetzung / pädagogische Begleitung:

Amen Vovor

Projektleitung:

Sebastian Goecke

Das Land Togo heute

Einleitung

Togo war für alle TeilnehmerInnen des Projektes „Neuland“. So wurde im Vorfeld durch die Projektleitung recherchiert und der Vorsitzende der Togoinitiative für die Zusammenarbeit gewonnen. Die SchülerInnen stiegen mit dem Auftrag der Landesrecherche in das Projekt ein. Die folgenden Ausführungen enthalten Ergebnisse dieser Recherche sowie im Land gewonnene Eindrücke der SchülerInnen. Auch wenn die Vorbereitung der Gruppe intensiv war, ergaben sich vor Ort viele Eindrücke, die durch Wort und Bild nicht vermittelbar sind: Das Gefühl, als Weißer eine Minderheit zu sein, die überall herrschende Armut und schwierige hygienische Verhältnisse, permanente Temperaturen um 35 Grad und weit über 90% Luftfeuchtigkeit, Kinderarbeit und viele offizielle Termine, ständige Beobachter, Militärs und ständiger Medienrummel. Auf der anderen Seite sehr offene und freundliche Menschen, die uns - soweit sie konnten - bereitwillig unterstützten.

Togo

Der Name:

Togo ist ein zusammengesetztes Wort aus dem Ewe und bedeutet „auf dem anderen Ufer“.

Geographische Lage:

Togo liegt in Westafrika an der Guineaküste, Nachbarstaaten sind im Westen Ghana, im Osten Benin, im Norden Burkina Faso. Im Süden grenzt das Land an den Atlantischen Ozean.

Fläche:

Togo ist 56.785 Quadratkilometer groß, die Nord-Süd-Ausdehnung beträgt etwa 500 Kilometer, die Ost-West-Ausdehnung rund 100 Kilometer. Die Küstenzone ist 56 Kilometer lang, im Westen des Landes liegt das Atakora-Gebirge, ein fruchtbares und gut für Ackerbau geeignetes Gebiet, der Nordwesten wird durch das Tafelland der Oti-Ebene geprägt.

Von der Küste aus in Richtung Norden steigt das Land auf 200 Meter an. Der höchste Berg mit 983 Metern ist der Mount Agou, der längste Fluss ist der Mono mit 450 Kilometern Länge.

Klima:

Togo hat ein tropisch-wechselfeuchtes Klima, eine Regenzeit im Norden von Mai bis Oktober und zwei Regenzeiten im Süden von April bis Juni sowie von September bis November. Der Norden liegt in der heißen Sahel-Zone, die sich immer weiter Richtung Süden ausdehnt.

Flora und Fauna:

Die Küste ist mit Kokos- und Ölpalmen bewachsen. Hier sind auch Mangrovenwälder zu finden. Richtung Norden trifft man auf Affenbrot- und Kapokbäume.



Im Atakora-Gebirge werden Kaffee, Kakao und Baumwolle angepflanzt. Reste des einstigen Regenwaldes befinden sich in den Bergregionen des Landes. In den Nationalparks leben Antilopen, Löwen, Elefanten, Leoparden, Hyänen, Affen, Flusspferde, Krokodile und Wasserbüffel sowie Ibisse, Reiher und Pelikane.

Staatsform:

Togo ist eine semipräsidentielle Republik mit einem Mehrparteiensystem. Alle fünf Jahre werden Wahlen abgehalten.

Staatswappen und Flagge:

Auf dem Wappen sind zwei rote Löwen zu sehen. Sie symbolisieren den Mut der Bevölkerung. Pfeil und Bogen rufen die Bürger zur Verteidigung der Freiheit auf. Zu sehen ist das goldene Herzschild mit den Buchstaben RT (République Togolaise), darüber zweimal die Flagge Togos. Auf dem Band steht „Arbeit, Freiheit, Vaterland“ (Travail, Liberté, Patrie). Die Flagge besteht aus grünen und gelben Streifen, sie symbolisieren den Reichtum an Bodenschätzen. Der rote Streifen symbolisiert das im Unabhängigkeitskampf vergossene Blut.

Wirtschaft und Bruttoinlandsprodukt (BIP):

Togo hat keine bedeutende Position in der Wirtschaft Westafrikas. Die Hauptstadt und Hafenstadt Lomé ist das Wirtschaftszentrum Togos, bedingt durch den größten Hafen des Landes und das dort startende Schienennetz.

75% der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig. Die Industrie hat keine große Bedeutung in Togo. Landwirtschaftliche Produkte, die in Togo angebaut werden, sind Kaffee, Kakao, Baumwolle, Süßkartoffeln, Maniok, Korn, Bohnen, Reis und Hirse. Für den Export spielen nur Kaffee, Kakao und Baumwolle eine Rolle. Die Industrie in Togo beschränkt sich auf Phosphatabbau, Zementherstellung, Textil und Handwerk.

Die Länder, in die Togo hauptsächlich exportiert, sind Burkina Faso, Ghana, Benin, Mali, China und Indien. Togo importiert hauptsächlich aus China, Indien und Frankreich. Deutschland spielt heute keine Rolle mehr als Handelspartner. Togo importiert Lebensmittel, Maschinen, Ausrüstungen für das Transportwesen, Kraftstoffe und Chemikalien.

Das Bruttoinlandsprodukt liegt bei 5.132 Milliarden US-Dollar (2007). Zum Vergleich: Das deutsche BIP lag 2007 bei 2.833 Billionen US-Dollar. Togo hat einen Mindestlohn, der umgerechnet 15 Euro-Cent beträgt. Das Durchschnittseinkommen im Jahr liegt bei unter 350 Euro pro Person. Damit gehört Togo zu den 35 ärmsten Ländern der Welt. (von Jacob Fischer, Marvin Bauer)

Die Bewohner Togos, eine Vielzahl von Ethnien:

Togo hat ca. 6,5 Millionen Einwohner, die sich auf ca. 40 bis 50 verschiedene Ethnien verteilen, davon gehört die Mehrheit zu den Kwa- und Volta-Völkern. Eine genaue Ermittlung der Bevölkerungszahl ist schwierig, da es in Teilen des Landes kein funktionierendes Meldesystem gibt. 33% der Bevölkerung lebt in Städten, ca. 170.000 Togolesen leben im Ausland. 44 % der Bevölkerung ist unter 15 Jahre alt. Etwa eine Millionen Menschen leben in der Hauptstadt Lomé. In Togo leben noch ca. 600 Deutsche, 5.700 Libanesen und 4.400 Franzosen. Die Ausländer bilden etwa ein Prozent der Gesamtbevölkerung.

Wegen der Grenzteilung der Europäer wurden viele Gebiete der ethnischen Gruppen gezwungenermaßen auseinander gerissen. Durch Wanderungsbewegungen sind, vor allem in Lomé, die Ethnien sehr gemischt. Wanderungsbewegungen finden heute wegen der Trockenheit im Norden Togos und wegen der Landflucht statt. Immer mehr Leute ziehen in die großen Städte, um dort Arbeit zu finden. Trotzdem gibt es immer noch Gebiete, in denen eine bestimmte Ethnie überwiegend angesiedelt ist. So leben die Kabré im Norden Togos, die Ewe im Süden Togos und die Kotokoli in der Umgebung der Stadt Sokodé in der Mitte des Landes. Zu den einzelnen Ethnien gibt es kaum Aufzeichnungen. Hier ungefähre Angaben zu ihrer Größenverteilung in Togo: Es gibt ca. 41% Ewe, 23% Kabré, 13% Akebou, 9% Gurma, 7% Kotokoli und Yoruba.





Hier eine nähere Beschreibung dreier der genannten Ethnien: Ewe, Kabré und Kotokoli.

Die Ewe leben in Teilen Ghanas, Benins und Togos. In Togo schätzt man sie auf ungefähr 1,4 Millionen Menschen. Zu ihrer Herkunft gibt es verschiedene Vermutungen und Legenden.

Mündliche Überlieferungen belegen eine Migration aus dem Osten nach Togo. Der Ursprungsort ist jedoch ungeklärt. Ketu, im heutigen Benin, wird als solcher genannt, oder auch Oyo im heutigen Nigeria. Wahrscheinlich brachten expandierende Yoruba die Ewe dazu, eine neue Heimat im Westen zu suchen.



Anfang des 18. Jahrhundert siedelten sie sich dann in Notsé, Togo, an. Ihr König ließ die Stadt mit einer Steinmauern umgeben. Der erste König Afotché hatte Erfolg und konnte das Reich erweitern: Erst als König Agokoli den Thron bestieg, kam es zu gravierenden Problemen. Seine harten und tyrannischen Regeln brachten die Menschen zur Flucht. Die Flüchtlinge teilten sich im Lauf der Zeit in drei große Gruppen: Die erste Gruppe ging Richtung Norden, die zweite blieb in der Nähe von Notsé, die dritte setzte sich in den Süden ab und siedelte in der Küstenregion. Hier lebt heute der größte Teil der Ewe in Togo. Sie gründeten unter anderem auch Lomé.



Die verschiedenen Gruppen sprechen alle Ewegbé, die Sprache, die nach der Ethnie benannt worden ist. Sie ist die am meisten verbreitete Sprache Togos. Jedoch lassen sich die einzelnen Gruppen durch verschiedene Akzente unterscheiden: Der des Südens und der Mitte sind sich dabei ähnlicher als der der Ewe aus dem Norden Togos. Vor allem in der Grammatik gibt es große Unterschiede. Ewegbé ist eine Tonsprache, das heißt, es kann ein Wort geben, das - unterschiedlich gesprochen - verschiedene Bedeutungen haben kann. Ewegbé ist mit keiner europäischen Sprache vergleichbar. Allerdings gibt es europäische Einflüsse: So sind die Ewe in den letzten Jahren größtenteils Städter geworden. Ihre ursprünglichen Berufe dagegen sind Fischer und Bauern. Auch in ihrer Religion wurden die Ewe, wie die anderen ethnischen Gruppen Togos auch, stark beeinflusst: Viele Kirchen und Sekten aus unterschiedlichen Ländern missionierten in Togo. Deshalb ist ein großer Teil der Ewe christlich geprägt. Dennoch leben viele Ewe ihre ursprüngliche Religion weiter.



Eine große Rolle spielt in diesem Zusammenhang der Ahnenkult: Die Ewe sind der Ansicht, dass ein Mensch, der ein Problem hat oder in Not ist, nur über die Ahnen mit Gott bzw. den Göttern in Kontakt kommen kann. Dies ist ein Grund dafür, dass alte Menschen in der Gesellschaft der Ewe sehr hoch gestellt sind. Ältere stehen dem Tod näher als jüngere - und mit dem Tod kommt man zu den Göttern. Laut der Ewe wird ein Mensch, der wütend auf einen anderen ist, sich nach dem Tod an ihm rächen. Deshalb versucht jeder junge Ewe, ein gutes Ansehen bei alten Menschen zu erlangen.

Der Schöpfergott der Ewe ist Mawu. Laut einer Legende verließ Mawu die Erde, weil die Menschen zu viel von ihm forderten. Neben Mawu gibt es bei den Ewe noch die kleineren Gottheiten, die Trowo, die Flüsse, Pflanzen, Lagunen und Tiere verkörpern. Ihnen werden auch Fetisch-Opfer geweiht, um sie gnädig zu stimmen. Für die Fetische gibt es unter anderem Fetisch-Häuser, wo Priester unterschiedliche Rituale praktizieren: So gibt es das Fasten, Schweigen über längere Zeit und das Darbringen von Opfern. Seltener sind „Schock-Therapien“ – etwa das rituelle Erwürgen des eigenen Hundes. Aus der Religion ergeben sich viele Traditionen. So zum Beispiel eine Feier namens Dzwawuwu-Za, bei der Mais, Yams oder Maniok auf Teller gelegt und für die Götter ausgebreitet werden. Dieses Fest findet jedes Jahr im August in Kloto, im Südwesten Togos, statt. Ein weiteres, allerdings historisches Fest, ist das Agbogbo-Za: Hierbei feiert man jedes Jahr im September den Bau der Stadt Notsé im 17. Jahrhundert. Grundsätzlich haben die Ewe viele traditionelle Feste, Tänze und Lieder, die immer weitergeführt werden.

Ein weiteres Volk in Togo sind die Kabré bzw. Kabyé. Sie leben größtenteils im Norden von Togo und Benin. Sie bilden ungefähr 23 Prozent der Gesamtbevölkerung Togos. Ihre Herkunft ist wie die der Ewe nicht hinreichend geklärt. Man vermutet, dass die Kabré aus den Bergen im Norden Togos stammen, wo heute noch einige Völker siedeln. Es wird angenommen, dass die Kabré im 17. und 18.

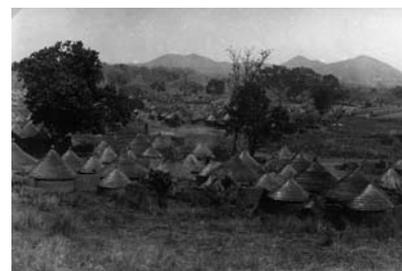
Jahrhundert vor Sklavenjägern in südlichere Gebirge flohen, da es dort sicher für sie schien. Doch im Süden lagen die Königreiche der Ashanti und Dahomey, welche Sklaven direkt an europäische Großhändler verkauften. Wahrscheinlich um die gesellschaftliche Stabilität zu erhalten, gaben die Kabré eigene Leute an beide Königreiche ab.



Wie die Ethnie heißt auch die Sprache Kabré. Sie ist ebenso wie das Ewe eine Tonsprache. Kabré betreiben hauptsächlich Landwirtschaft. Dabei handeln sie mit Süßkartoffeln, Flattergras und Erdnüssen. Weiterhin wird auch Sorghum-Hirse angebaut, welche hauptsächlich für die lokale Bierproduktion genutzt wird. Kabré spielen auch in der Politik eine wichtige Rolle. So stammen der ehemalige togolische Präsident Eyadéma Gnassingbé und der derzeitige Präsident Faure Eyadéma Gnassingbé aus diesem Volk. Außerdem stellen die Kabré einen Großteil der Armee und der Polizei. Dadurch sind die Kabré in Togo sehr mächtig. Die Diskussion über diese Tatsache gilt allerdings innerhalb der politischen Eliten als Tabu. So meint unter anderem der Minister für Kommunikation und Kultur, auf diese Frage angesprochen, dass es keine Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Ethnien - und ebenso wenig Konflikte zwischen den Religionen gäbe.



In Bezug auf Religionen sind die Kabré sehr gemischt. Es gibt christliche und muslimische Kabré – sowie Kabré, die Anhänger des Animismus sind. Es gibt ein Kabré-Tanzfest, bei dem sich Magier und animistische Priester miteinander messen. Die Feierlichkeiten finden alle fünf Jahre in der Kozah-Präfektur in Kara statt. Ein weiteres wichtiges Fest der Kabré ist die Evala-Feier. Sie findet jedes Jahr im Juli im Norden Togos statt. Dabei handelt es sich um eine Wrestling-Veranstaltung, bei der alle Kabré teilnehmen können, die zwischen 18 und 25 Jahre alt sind. Man sagt, hier könne sich der junge „Evalou“ selbst finden. Alle Gewinner der Wettbewerbe werden in die Armee aufgenommen. So wird nochmals die herausragende Stellung der Kabré in der Armee gesichert. Das Fest ist ein Indiz für die östliche Abstammung der Kabré, da es diese Art von Ringkämpfen schon in der Antike im Sudan gab. Auch hier stiegen die Gewinner gesellschaftlich auf und hatten höhere Chancen auf bessere Verdienste.



Die dritte große Ethnie, die Kotokoli, leben in der Mitte des Landes. Die Mehrheit der Kotokoli leben in Togo, aber sie haben sich auch nach Benin und Ghana verbreitet. Die genaue Herkunft der Kotokoli ist nicht bekannt, aber es gibt Quellen, die sagen, dass die Kotokoli aus Burkina Faso stammen, das nördlich von Togo liegt. Auch die Kotokoli haben eine eigene Sprache, die ebenso nach ihnen benannt ist. Sie wird in Togo in der Umgebung der Stadt Sokodé gesprochen, die im Zentrum des Landes liegt. Kotokoli ist ebenfalls eine Tonsprache. Die Kotokoli erkennen sich an ihren „Scars“ (Narben). Es gibt verschiedene Untergruppen der Kotokoli - Koli, Mola, Trowere und Mendé. Die unterschiedlichen Gruppen haben auch verschiedene Narben. Die Koli haben kleine, senkrecht verlaufende Narben an den Schläfen, die etwa drei Zentimeter lang sind. Die Mola machen etwas größere Schnitte, die ebenfalls an den Schläfen abwärts führen. Sie können bis zu sieben Zentimeter lang sein. Die größten Schnitte haben die Trowere: Ihre Narben fangen an den Schläfen an und verlaufen längs über das ganze Gesicht. Ihre Narbenschnitte gehen auch tiefer als bei anderen Gruppen. Die Mendé tragen dagegen nur eine Narbe - senkrecht in der Mitte der Stirn. Die Narben werden bei den Kotokoli zum ersten Mal bei acht Tage alten Kindern gemacht. Allerdings muss nicht jeder Togoese mit Narben ein Kotokoli sein, denn auch andere Ethnien in Togo verwenden „Scars“.



Die Ethnie der Kotokoli ist größtenteils islamisiert. Somit ist der Ramadan eines ihrer wichtigsten Feste: wer ihn einhält, dem werden seine Sünden vergeben. Viele Kotokoli sind Bauern und Händler. Sie bauen Süßkartoffeln, Sorghum-Hirse, Flattergras, Mais, Bohnen, Okra, Erdnüsse und Kürbisse an und halten Tiere wie Esel, Ziegen, Schafe, Schweine und Hühner. Die Kotokoli sind auch als Händler bekannt, die auf vielen Märkten ihre Waren tauschen.

Weitere bekannte Ethnien in Togo sind beispielsweise Adele, Adja, Akebou, Akposso, Bissa, Chokossi, Dendi, Gurma, Hausa, Ife, Konkomba, Kpessi, Kratschi, Lamba, Lesemi, Losso, Moba, Mossi, Mamprussi, Nago, N'gam-gam, Popo, Somba oder Tamberna, Yanga oder Yoruba. (Text: Kaja Hempel)



Sprachen:

Togo liegt im Bereich der so genannten Niger-Kordofanischen-Sprachfamilie. Neben größeren Sprachgruppen wie dem West-Atlantischen, dem Mande, dem Benue-Congo und dem Bantu umfasst diese Familie auch die Volta- bzw. Gur-Sprachen, die in Togo, aber auch in der Elfenbeinküste, Ghana, Benin, Niger und Nigeria gesprochen werden.

Nationalsprachen:

Ewegbé/Gbe und Kabye sind einheimische Nationalsprachen, offizielle Sprache ist Französisch. Verbreitet sind zudem Mina, Dagomba, Fulfulbe, Kotokoli und Moba. Als Handels- und Verkehrssprachen gelten Ewe, Fulbe und Hausa.



Religion in Togo

30 % Christen; 25 % Muslime, 45 % sind Anhänger traditioneller Naturreligionen. Die Christen teilen sich in 20 % Katholiken und 10 % Protestanten. In Togo überwogen zu Beginn des 19. Jahrhunderts Naturreligionen (unter anderem Voodoo) sowie im Norden der Islam. Später kam durch die Missionierung vom Süden bis zur Mitte des Landes das Christentum hinzu.

Der muslimische Glaube in Togo

Den muslimischen Glauben gab es in Togo bereits vor den christlichen Missionaren. Einer Legende nach haben muslimische Händler aus Mali den Islam in Togo verbreitet, weswegen die Muslime in Togo bis heute „Malois“ (franz.= die aus Mali Kommenden) genannt werden. Während der Kolonialzeit blieb der Norden Togos weitgehend unberührt, da für die christlichen Missionare dort ab der Stadt Sokodé ein Missionsverbot galt. Deswegen ist der Norden des Landes auch heute noch fast komplett muslimisch. Von den in Togo lebenden Muslimen sind die meisten Sunniten - Schiiten (auch Shai) sind in der Minderheit. Heute gibt es alleine in der Hauptstadt Lomé etwa 400 Moscheen, wobei es sich mehrheitlich um kleine Privatmoscheen handelt, die nur Platz für kleine Gruppen bieten. Jedoch wurden auch einige große Moscheen von Libyens Staatschef Gaddafi finanziert.



Das beispielhafte religiöse Zusammenleben in Togo

Es gibt im ganzen Land keinerlei Konflikte zwischen Christen und Muslimen. Laut Aussage des Vorsitzenden der muslimischen Gemeinde Lomé's könne man aufgrund des hohen Christenanteils in Togo den Islam nicht so konservativ leben, weshalb es auch nicht zu Konflikten komme. Im Gegenteil: Christen und Moslems führen gemeinsame Kampagnen gegen Aids durch - und es werden auch alle Feiertage religionsübergreifend gemeinsam begangen. Um einigen Togolesen die Reise nach Mekka zu ermöglichen, erhalten die Muslime in Togo vom im Ausland lebenden Muslimen Spenden, so dass jährlich etwa 1.000 Togolesen nach Mekka fahren können. (Text: Sebastian Hempe, Maximilian Kaiser)



Politische Situation Togos

Von der deutschen Kolonie Togo bis zur Regierung Eyadema Gnassingbés

Von 1885 bis 1919 ist Togo eine Kolonie Deutschlands, im Ersten Weltkrieg wird sie von den Franzosen und den Briten übernommen. Nach Ende des 1. Weltkrieges bildet der Sektor der Franzosen das heutige Togo. Am 27. April 1960 wird Togo unter dem Präsidenten Sylvanus Olympio, der primär die Interessen der wohlhabenden Händler aus dem Süden vertritt, unabhängig. Wegen des Verbotes der Opposition, das bei der Bevölkerung Unmut auslöst, wird Olympio durch einen Militärputsch am 13. Januar 1963 gestürzt. Das Militär installiert eine Zivilregierung unter der Führung Nicolas Grunitzkys, oppositionelle Parteien sind wieder erlaubt. Nach vier Jahren wird die Zivilregierung vom Militär gestürzt. Am 13. Januar 1967 übernimmt Eyadema Gnassingbé die Macht. Seither war Togo 38 Jahre lang eine Militärdiktatur unter Führung von Eyadema Gnassingbé. Diese Zeit hat Togo sehr geprägt - bis heute.

Eyadéma Gnassingbés Herrschaft

Unter Eyadéma Gnassingbés absoluter Herrschaft werden alle anderen Parteien verboten - und 1969 die Einheitspartei RPT (Rassemblement du Peuple Togolais, Versammlung des togolesischen Volkes) gegründet. Zu Anfang der 1990er Jahre wehrt sich das Volk gegen die Regierung und verlangt Demokratie. Die Regierung allerdings verfolgt, ermordet, foltert und verhaftet ihre Kritiker, um die Demokratisierungswelle aufzuhalten. Die internationale Presse wird auf die Menschenrechtsverletzungen in Togo aufmerksam. Im Juni 1991 kommt es zum Generalstreik, wobei der Auslöser ein Prozess gegen politische Jugendliche ist. Das Ausland setzt Gnassingbé unter Druck, so dass er die Nationalkonferenz einberufen muss. In ihr wird eine neue Verfassung entworfen, in der beispielsweise steht, dass die Amtszeit eines Präsidenten fünf Jahre beträgt und nur eine einmalige Wiederwahl möglich ist. Auch darf der Präsident nicht zugleich Regierungschef sein, sondern ein Minister wird für diese Position eingesetzt. Außerdem wird eine Übergangsregierung bestimmt - mit der Übergangspartei Haut Conseil de la République (HCR), die zur Stabilisierung der angespannten politischen Lage eingesetzt wird. Die RPT wird verboten.

Das Eyadéma-Gnassingbé-Regime putscht jedoch gegen die Übergangspartei. Die RPT und das Militär, ebenfalls unter Leitung Eyadémas, besetzen Radiostationen und entführen Mitglieder der Übergangsregierung. Durch die Einschüchterung der HCR-Mitglieder gelingt Gnassingbé 1993 der Sieg bei den Präsidentschaftswahlen. Allerdings: Aufgrund der geänderten Verfassung ist jetzt ein Mehrparteiensystem installiert.

Die Präsidentschaftswahlen fünf Jahre später gewinnt Gnassingbé gegen Olympio. Die Wahlen werden begleitet von Hinrichtungen, Folterungen, Inhaftierungen, Vergewaltigungen und Wahlbetrug. Im Meer und an der Küste Benins werden zu dieser Zeit mehrere Leichen entdeckt. Da die Täter jedoch Miliz-Mitglieder sind, die eng mit der Regierung zusammen arbeiten, wird nicht gegen sie vorgegangen. Amnesty international berichtet immer wieder von gewaltlos aktiven politischen Gefangenen und deren Folterung. Viele sind in Haft ohne eine Anklage, die Haftbedingungen sind unmenschlich und erniedrigend. So sollen zeitweise in einer Zelle von 24 Quadratmetern 90 Häftlinge eingesperrt worden sein - zum Teil ohne Licht und Fenster. Die EU bricht wegen der groben Menschenrechtsverletzungen ihre Beziehungen zu Togo ab und reduziert drastisch jede Entwicklungshilfe.

1999 wird ein Rahmenabkommen zwischen Regierung und Opposition unterzeichnet. Damit verzichtet die Opposition auf die Wiederholung der manipulierten Präsidentschaftswahl von 1989 - und die Regierung verspricht, im Jahr 2000 das Parlament aufzulösen und Neuwahlen abzuhalten, damit die Opposition auch an der Regierung beteiligt werden kann. Diese Wahl wird von der Regierung bis 2002 hinausgezögert, die Opposition boykottiert die Wahl. Im Ergebnis geht die RPT als Sieger aus den Wahlen hervor. Sie erhält 72 von 81 Sitzen. Eyadéma ändert im Jahr 2002 die Verfassung in über 40 Punkten, da seine Amtszeit 2003 ablaufen würde und nur eine einmalige Wiederwahl möglich ist. Damit bereitet er seine zweite Wiederwahl vor. Auch senkt er das Mindestalter, das zur Teilnahme an der Präsidentschaftswahl berechtigt, von 45 auf 35 Jahre: Damit sichert er sich doppelt ab, denn so kann auch sein Sohn Faure an der Präsidentschaftswahl teilnehmen. Außerdem verhindert er, dass der Oppositionskandidat Gilchrist Olympio, der Sohn von Sylvanus Olympio, der im Pariser Exil lebt, sich zur Wahl stellen kann, indem er bestimmt, dass niemand kandidieren darf, der nicht mindestens zwölf Monate in Togo ansässig ist. Darüber hinaus führt er einen Senat ein, dessen Mitglieder er zu einem Drittel selbst bestimmt. Dieser Schritt schwächt das Verfassungsgericht von Togo. Eyadéma vereinfacht das Wahlsystem, um es besser manipulieren zu können - obwohl er noch 1999 im Beisein des französischen Präsidenten Chirac beteuert hatte: „Ich möchte nicht einen Tag länger in meinem Amt bleiben, wenn mein Mandat im Jahr 2003 endet.“ Natürlich gewinnt er die Wahl 2003 – dank der selbst initiierten Manipulationen. Die, die ihre Stimme gegen diese Ungerechtigkeit erheben, werden inhaftiert oder von Sicherheitskräften erschossen. Zeitungen werden zensiert und kritische Radiosender verboten. Diese Verfahren und Vorfälle sind Merkmale der gesamten Militärdiktatur Eyadémas.

Im April 2004 geht Togo 22 Verpflichtungen ein, damit die Zusammenarbeit mit der EU wieder hergestellt wird. Sie umfassen unter anderem den Dialog mit den Oppositionsparteien, die Freilassung von politischen Gefangenen, eine Reform des Justizgesetzes sowie die Garantie von Meinungsfreiheit und Menschenrechten. Die EU entscheidet allerdings, dass Togo noch nicht bereit sei für eine Wiederaufnahme von Beziehungen. Im Land müssten erst transparente und demokratische Wahlen stattfinden. Daraufhin verabschiedet die Regierung ein neues Pressegesetz, welches im Vergleich zum alten moderner ist, aber weiterhin die Pressefreiheit einschränkt. Auch entlässt Eyadéma 500 politische Gefangene als Beweis für einen angeblichen Willen zur Veränderung. Am 5. Februar 2005 stirbt Staatspräsident Eyadéma Gnassingbé eines natürlichen Todes, woraufhin die FAT (Forces Armées Togolaises, die togolesischen Streitkräfte) sofort Eyadémas Sohn Faure Gnassingbé zum Präsidenten ausrufen lassen. Verfassungsgemäß müsste bis zur Wahl eines neuen Staatspräsidenten der Präsident der Nationalversammlung Interimspräsident werden – dieser wurde allerdings auf Betreiben der FAT sofort entlassen.

Politische Situation heute

Die Amtszeit von Faure Gnassingbé

Angesichts des internationalen Drucks wegen dieser Verfassungswidrigkeit tritt Faure Gnassingbé zurück und kündigt für April 2005 Präsidentschaftswahlen an. Vor und während dieser Präsidentschaftswahl 2005 terrorisieren die FAT und die Milizen die Zivilbevölkerung. Demonstranten und Oppositionelle werden erschossen. Während der Wahlen attackieren



Soldaten mehrere Wahllokale mit Rauchbomben oder schießen in die Menge. Laut UNO sind 500 Menschen getötet worden, der togolesische Verband für Menschenrechte spricht von 800, der togolesische Staat beziffert die Zahl der Opfer auf 100. Es gibt etwa 4.500 Verletzte - und 30.000 bis 40.000 Menschen flüchten aus Togo. Die Täter sind bis heute straffrei geblieben.

2005 wird Faure Gnassingbé für fünf Jahre ins Präsidentenamt gewählt – und startet zunächst einige Reformen. Auch nimmt er den Dialog mit der Opposition wieder auf, indem er einen Politiker der Oppositionspartei CAR zum Premierminister ernennt. Damit erfüllt er eine der Forderungen der EU. Zudem einigt man sich, 2007 eine Parlamentswahl durchzuführen, bei welcher es fair zugehen soll. Togo hat außerdem einen fünfjährigen Modernisierungsplan für das Justizsystem aufgestellt. Trotz dieser Verbesserungen werden aber weiterhin Menschen gefoltert und verhaftet - die Pressefreiheit bleibt eingeschränkt. Die Parlamentswahlen gewinnt die Regierungspartei RPT - die Wahl wird international anerkannt und als fair beurteilt, doch die Ergebnisse werden von der Oppositionspartei UFC (Union des Forces du Changement) angefochten. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Togo und der EU werden wieder aufgenommen, da die Bedingungen der transparenten Wahl angeblich erfüllt sind. Doch spiegeln die Wahlergebnisse nicht den Willen der Mehrheit der togolesischen Bevölkerung wider, die auf ein Ende der Gnassingbé-Herrschaft und weitergehende Reformen hofft.



Seit den Parlamentswahlen von 2007 besetzen drei Parteien die 81 Sitze im Parlament (Assemblée National). Die vom Vater Gnassingbés gegründete RPT (Rassemblement du Peuple Togolaise, Versammlung des togolesischen Volkes) bleibt mit 50 Sitzen Regierungspartei. Als Oppositionsparteien sind UFC (Union des Forces du Changement, Union der Kräfte der Veränderung), angeführt durch Gilchrist Olympio, mit 27, und die Partei CAR (Comité d'Action pour le Renouveau, Aktionskomitee für Erneuerung), angeführt durch Yawovi Agboyibo, mit vier Sitzen vertreten. Ministerpräsident ist Gilbert Holingbo, der im September 2008 gewählt wurde. Er stellte eine neue Regierung mit 28 Ministern auf. Die UFC und die CAR lehnen eine Beteiligung an der Regierung ab, weswegen kein Politiker der Oppositionsparteien einen Ministerposten hat. Die Nationalversammlung ist die einzige Kammer im Parlament. Sie bildet die Legislative im Land und setzt sich aus 81 Abgeordneten zusammen. Eigentlich sollten es zwei Kammern – Nationalversammlung und Senat – sein. Der Senat wurde allerdings noch nicht gewählt.



Fazit: Veränderungen im seit Jahrzehnten militärdiktatorisch geprägten Togo sind schwer durchzusetzen. Präsident Faure Gnassingbé ist seiner Partei, der RPT, verpflichtet, denn sie hat ihn an die Macht gebracht - und es ging und geht ihr darum, dass er die Regierung des Vaters weiterführt. Zudem ist zu vermuten, dass auch die frühere Kolonialmacht Frankreich die alte Regierung unterstützte, weil sie ihre Interessen und Netzwerke im Land aufrecht erhalten konnte, um eine befürchtete Destabilisierung zu verhindern.



Bei einem Besuch in Deutschland am 16. Juni 2009 verspricht Faure Gnassingbé, die Regierung werde eine „Kommission für Wahrheit, Gerechtigkeit und Versöhnung“ ins Leben rufen, die unter den Bürgern in Togo für Aussöhnung sorgen soll. Dieses Versprechen steht schon seit 2007 im Raum – es wurde noch nicht eingelöst.

- siehe dazu Arbeitsblatt 1 -

Aktuelle Konflikte in Togo

Nach über 30 Jahren Diktatur herrscht in Togo nach wie vor ein autokratischer Regierungsstil. Die Hoffnung auf Veränderung und Demokratisierung im Land ist bei der Bevölkerung eher gering. Ein großer Teil der Opposition musste ins Ausland fliehen. Die Wirtschaft des Landes liegt am Boden, die Lebensbedingungen für den größten Teil der Bevölkerung sind schlecht, die Armut ist groß. Verletzungen der Menschenrechte - Einschüchterungen, Folterungen, Morde, moderne Sklaverei (Kinderhandel) und, wenn auch nicht offiziell, die Einschränkung der Presse- und Meinungsfreiheit - sind an der Tagesordnung. Wir recherchierten in vielen Interviews mit Studenten, Arbeitern, Lehrern oder Journalisten, wie die Togolesen die Situation ihres Landes einschätzen.

Zukunftsperspektive Wahl 2010?

In Togo haben wir einige Personen nach ihren Einschätzungen bezüglich der Präsidentschaftswahl 2010 gefragt. Dabei wurde deutlich, dass die meisten nicht an eine faire Wahl glauben. Auch haben sie Angst davor, dass die Miliz während der Wahl genauso grausam vorgeht wie im Jahr 2005. Ein Student gab zu, dass er die Wahl fürchtet – und sie nicht miterleben will. Ein anderer sagte, dass die RPT nicht bereit sei, ihre Position aufzugeben und deswegen mit allen Mitteln versuchen werde, ihre Macht zu behalten. Ein Mann, der aus Angst vor Konsequenzen anonym bleiben möchte, sagte: „Der Gewinner wird nicht der Gewinner sein.“ Man fürchtet sich vor Kämpfen zwischen Opposition und Regierung. Denn selbst wenn es faire Wahlen geben sollte, werde das Wahlergebnis gewalttätige Aktionen nach sich ziehen. Die UFC fordert bei der Wahl Hilfe von der EU und neutrale Wahlbeobachter, die gerecht im Land verteilt werden sollen. Auch einige Interviewpartner erhofften sich Hilfe aus dem Ausland – und zwar wegen der gemeinsamen (Kolonial-)Vergangenheit besonders von Deutschland. Auch hoffen sie darauf, dass Deutschland durch unser Projekt aufmerksam auf ihre politische Situation werden möge.

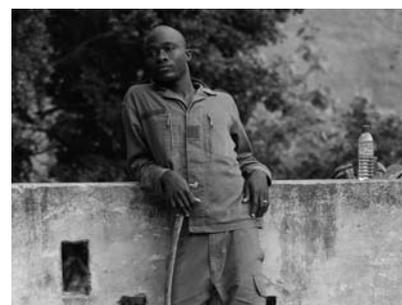
Die Bedeutung der Sicherheitskräfte in Togo

Die Sicherheitskräfte, welche aus Polizei, Gendarmerie und Militär bestehen, spielen bis heute in Togo eine große Rolle. Seit dem Militärputsch 1963 regierte Eyadéma Gnassingbé zusammen mit dem Militär. Er baute eine große und gut organisierte Armee plus Sicherheitskräfte auf - weniger zum Schutz der Zivilbevölkerung, sondern um die Regierung und deren Macht zu erhalten und zu vergrößern. Eyadéma rekrutierte das Militär hauptsächlich aus Angehörigen seiner eigenen Ethnie, den Kabré. Während der Nationalkonferenz werden Zahlen herausgegeben, die diese Aussage bestätigen und die bis heute noch weitestgehend gültig sind. Auch zeigen sie deutlich den Süd-Nord-Konflikt, welcher durch Eyadéma entstand: So waren von den 13.000 Militärs 10.000 aus dem Norden und nur 3.000 aus dem Süden. Von den 10.000 aus dem Norden gehörten 7.000 der Ethnie der Kabré an.

Das Verhältnis zwischen Militär und Zivilbevölkerung lässt sich als sehr angespannt beschreiben. Seit 1967 wird die Bevölkerung von der FAT unterdrückt und eingeschüchtert. Das Regime allerdings hat nicht wirklich die Kontrolle über das Militär - eher ist es umgekehrt. Ein Beweis dafür ist, dass die Schuldigen an den vielen Verbrechen während der Wahlen 2005 immer noch nicht zur Rechenschaft gezogen wurden. Sollte eine Regierung dies fordern, beschwört sie die Gefahr eines Militärputsches herauf. Außerdem gilt: Bis heute werden Steuergelder zum größten Teil ins Militär gesteckt anstatt in Schulen, Straßen oder Krankenhäuser. Ein Journalist aus Togo, der seinen Namen nicht nennen wollte, berichtet uns bei einem Gespräch, dass die Führungskräfte des Militärs heute immer noch dieselben seien wie in der Eyadema-Zeit - und dass sie nicht bereit seien, ihre Positionen aufzugeben. Die dauerhafte Präsenz der Sicherheitskräfte im Alltag Togos wirke gezielt einschüchternd. Während wir Interviews mit einflussreichen Personen führten, war stets jemand vom Militär anwesend und dokumentierte das Interview, um sicher zu gehen, dass die Antworten der eigenen Landsleute „korrekt“ sind. Mit dem Wissen, dass wir als deutsche Delegation nicht gefährdet waren, konnten wir allerdings kritisch recherchieren, ohne Konsequenzen befürchten zu müssen. Anders hätte es jedoch ausgesehen, wenn eine Person aus Togo „unsere“ Fragen gestellt hätte. Auch wird das kritische Reden in Togo durch verdeckt agierende Sicherheitskräfte behindert: Somit ist das Vertrauen der Menschen untereinander sehr gering. Ein togolesischer Student, der anonym bleiben wollte, berichtet, dass Jugendliche untereinander nicht über Politik sprechen, da Angst und Misstrauen unter ihnen herrsche - und es bereits unter Jugendlichen eine Vielzahl von Spitzeln gebe. Außerdem sagte er uns, dass es nur wenige politisch motivierte und handelnde Jugendliche, die regimekritisch seien, gebe – sie liefen Gefahr, inhaftiert zu werden.

Presse- und Meinungsfreiheit

In der Zeit der Regierung Eyadéma Gnassingbés war es unmöglich, eine politisch abweichende Meinung öffentlich zu äußern. Wer das trotzdem wagte, musste mit Verhaftung rechnen. Oppositionelle wurden eingesperrt oder verschwanden spurlos. Es kam auch häufig vor, dass Personen nur auf Verdacht festgenommen wurden. Viele Medien sind in staatlicher Hand: Radio Lomé, TVT (Television Togo-





laise) und die einzige Tageszeitung (Togo Presse). Daneben gibt es sechs regierungsnahe Fernsehstationen und einige Wochenzeitungen. 2006 waren etwa 80 Radiostationen auf Sendung. Das Radio ist nach wie vor das beliebteste Medium in Togo. Für Radiosender oder Zeitungen gab es Konsequenzen wie Sende- oder Berichterstattungsverbote, Geldstrafen und Verhaftungen, wenn sie sich kritisch äußerten. Die Medienkontrollbehörde HAAC (Haute autorité de l'audiovisuel et de la communication) ist damit beauftragt, zu untersuchen, ob die Pressefreiheit eingehalten wird - und sie soll kontrollieren, ob die „ethischen“ Richtlinien eingehalten werden. Sie gilt bis heute nicht als neutral, sondern als Instrument des Staates.

Aufgrund des Drucks aus dem Ausland wurde 2004 in Togo ein neues Pressegesetz eingeführt, das bei „Beleidigung“ und Kritik am Präsidenten und dessen Regierung keine Haftstrafen mehr vorsieht. An ihrer Stelle gibt es eine Geldstrafe, die umgerechnet bis zu 10.000 US-Dollar betragen kann. Für einige Vergehen kann auch Untersuchungshaft angeordnet werden.

Nachdem Eyadéma Gnassingbé 2005 starb, hat sich die Umsetzung des Rechts auf Meinungsfreiheit verbessert. So veränderte sich Togo auf der Rangliste von „Reporter ohne Grenzen“ von Platz 95 auf Platz 66 von 168 Rängen. Anders beurteilt das US-amerikanische „Freedom House“: Im „Freedom of the Press World Ranking“ des Jahres 2007 belegte Togo Platz 162 von 195 zu vergebenden Rängen. Von freier Meinungsäußerung kann man bis heute nicht sprechen. Allein die Tatsache, dass in Togo und besonders in Lomé sehr viele Sicherheitskräfte mit Maschinengewehren bewaffnet sind, zeigt die ständige Anwesenheit der Regierungsmacht. Ebenso ist es mit dem Portrait des Präsidenten Faure Gnassingbé, das sogar auf Schulheften abgebildet ist: Dieses psychologische Mittel lässt ihn allgegenwärtig wirken.

Ein Journalist offenbarte uns: „Meinungsfreiheit existiert nicht. Sobald man öffentlich etwas sagt, ist man der Polizeiwillkür ausgesetzt.“ Er macht seine Aussage am eigenen Beispiel fest: Er habe einmal mit anderen Studenten vor dem Parlament über Politik diskutiert. Polizisten, die dies gehört hatten, seien zu ihm gekommen und hätten ihn geschlagen, nachdem er abtritt, über Politik gesprochen zu haben. Außerdem zwangen sie ihn, seinen Bruder zu schlagen. Mit traurigem Gesichtsausdruck gab er zu: „Ich hatte Angst vor härteren Maßnahmen“. Die Presse wird auch als Manipulationsmittel der Regierung genutzt. So berichten die beiden jungen Journalisten Assad und Eddy, dass viele Journalisten nicht objektiv seien, sie würden sich von Parteien bestechen lassen und in deren Sinne schreiben. Falls jemand dennoch frei und kritisch schreibe, würden seine Aussagen von der HAAC zensiert.

Zuletzt noch 2008 wurde ein bekannter, kritischer Journalist tot am Strand von Lomé gefunden. Auszusprechen, dass vermutlich (und höchstwahrscheinlich) die Regierung hinter dieser Tat steckt, ist undenkbar. Dieser Fall widerspricht den Worten des Ministers für Kultur und Kommunikation, denn im Interview mit unserer Gruppe versicherte, die togolesische Presse sei die freieste in ganz Afrika. Außerdem spricht der Minister vom freien Zugang zum Internet als Informationsquelle. Dem kann man schwer widersprechen, denn in Lomé wimmelt es geradezu von Internet-Cafés, aber die Datenleitungen sind zum Teil extrem schlecht. Auch gibt es Gebiete in Togo, in denen gar keine Internetverbindung existiert. Internet hin oder her: Informationen aus dem www können in Togo nicht selbstverständlich öffentlich verbreitet werden, da sonst die Gefahr der Verfolgung und von Sanktionen besteht. Viele Journalisten berichten deswegen von vornherein kaum kritisch über die Regierung – schon allein, um Repressalien zu vermeiden. Togo hat wichtige Vereinbarungen bezüglich der Menschenrechte unterschrieben, unter anderem die Internationale Konvention für die Bekämpfung von Diskriminierung aller Art. Unser Eindruck ist aber, dass diese Verpflichtungen nur dem Zweck dienen, sich vor der Welt als demokratisches Land zu präsentieren.

- siehe dazu Arbeitsblatt 1 -

Frauenrechte in Togo

Die gesellschaftliche Position der Frau hat sich in Togo durch den Demokratisierungsprozess der 1990er Jahre positiv entwickelt, was jedoch nicht heißt, dass Gleichberechtigung zwischen Frau und Mann herrscht. Beispielsweise verdient

eine Frau deutlich weniger als ein Mann für die gleiche Arbeit, Führungspositionen werden zum größten Teil von Männern besetzt. Die meisten Mädchen gehen nicht zur Schule, denn wenn es einer Familie an genug Geld fehlt, um all ihre Kinder in die Schule zu schicken, wird die Bildung der Jungen bevorzugt - und Mädchen müssen im Haushalt arbeiten bzw. für das Einkommen der Familie sorgen. Damit mehr Mädchen zur Schule gehen, gibt es ein Gesetz, welches den Schulbeitrag der Mädchen senkt.

Obwohl die Frau für den Haushalt, die Kindererziehung und meist auch für das Einkommen der Familie sorgt, wird sie dafür nicht gebührend oder überhaupt nicht gewürdigt. In Togo berichtet uns George, dass viele Frauen von ihren Männern geschlagen werden und dass der Mann die wichtigen Entscheidungen trifft. George meint, dass das Leben der Frauen nicht leicht sei, da sie sehr viel Verantwortung tragen und dafür keinerlei Anerkennung bekommen. Gegen häusliche Gewalt und Vergewaltigung durch den Ehemann gibt es keine Gesetze. Allgemein wird Vergewaltigung jedoch bestraft, aber die meisten Opfer lassen es nicht zur Anzeige kommen, da das Thema verpönt ist. Auch herrscht in Togo Polygamie: Ein Mann kann beliebig viele Frauen heiraten, ohne dass es deren Zustimmung bedarf. Auch darf der Mann nach Belieben seine Frau ohne rechtliche Ansprüche verstoßen. Zudem hat eine Ehefrau kein Erbrecht. Stirbt der Mann, fällt das Erbe der männlichen Verwandtschaft zu. Seit 1998 ist die Verstümmelung der weiblichen Genitalien gesetzlich verboten, den Tätern wird eine Geldstrafe oder Haft von zwei Monaten bis zu fünf Jahren angedroht. Es ist allerdings sehr selten, dass von diesem Gesetz Gebrauch gemacht wird, denn das Ritual, das meist schon im Kindesalter praktiziert wird, ist vermehrt im Norden Togos populär, wo es um allgemeine Kontrolle und Einhaltung von Gesetzen nicht optimal bestellt ist. Anders sieht es in größeren Städten und in Lomé aus, wo mit Plakaten öffentlich gegen die Beschneidung Stellung genommen wird.

Kinderhandel

Kinderhandel ist ein schlimmer Verstoß gegen die Menschen- und Kinderrechte, über den in der europäischen Öffentlichkeit wenig bekannt ist. Schätzungsweise mehr als 300.000 togolesische Kinder zwischen 5 und 15 Jahren arbeiten als moderne Sklaven in den großen Städten des Landes sowie in den Nachbarländern Ghana, Elfenbeinküste und Nigeria. Dort werden die Kinder sklavenähnlich gehandelt, müssen arbeiten – und werden nicht bezahlt. Das, was sie zum Essen bekommen, reicht oft kaum zum Überleben.

Mädchen arbeiten häufig bei reicheren Familien im Haushalt, viele jedoch enden als Prostituierte - vor allem in der Hauptstadt Lomé oder im westafrikanischen Staat Gabun. Ein ganzes Viertel in der togolesischen Hauptstadt heißt „Markt der kleinen Vagina“: Dort werden junge Mädchen zur Prostitution verkauft. Viele von ihnen werden „doppelte Aids-Opfer“: Erst sterben ihre Eltern an der Krankheit, dann geraten die Mädchen an die Kinderhändler, werden ungewollt Prostituierte, infizieren sich und sterben selbst an Aids. Jungen hingegen werden häufiger auf Baumwoll- und Kakaopflanzungen eingesetzt. Sie schlafen meist in Sammelunterkünften und werden vielfach körperlich misshandelt.

Der Hauptgrund für den Kinderhandel ist die Armut, denn Menschen, denen es schlecht geht, sind leichter dazu bereit, ihre Kinder in die Hände von Händlern zu geben. So auch der 13-jährige Selom, den sein Fahrradwunsch in die Sklaverei führte. Er hatte seine Eltern verloren und lebte zusammen mit seinen Geschwistern in einem Dorf in Togo. Da er nicht genügend Geld zur Schulbildung hatte, nahm er das Angebot eines getarnten Kinderhändlers an, welcher ihm versprach, bei ihm in einem Geschäft arbeiten zu können. Dadurch sollte ihm sein Fahrradwunsch und die Schulbildung ermöglicht werden. In Nigeria angekommen, musste er von morgens um 5 Uhr bis abends um 18 Uhr arbeiten. Nach elf Monaten Zwangsarbeit gab ihm sein Chef ein Fahrrad und sagte ihm, er solle damit nach Hause fahren. Vier Tage war er unterwegs. Die wenigen Dollar, die er bekommen hatte, nahmen ihm Soldaten auf dem Weg ab. Einerseits werden Zwangsarbeit und Menschenhandel toleriert, andererseits dokumentiert das „Museum zur Sklaverei“ in Quidah im Nachbarstaat Benin ausführlich die jahrhundertalte Tragödie des Sklavenhandels. Es ist anzunehmen, dass - ähnlich wie beim Menschenhandel - die Zwangsarbeit nur geringfügig verfolgt wird, obwohl sie einen groben Verstoß gegen die Menschenrechte darstellt. Togo hat nach dem





jüngsten Menschenhandelsbericht des US-Außenministeriums in einem Jahr etwa 50 mutmaßliche Täter strafrechtlich verfolgt. Wie viele von ihnen tatsächlich verurteilt wurden, ist nicht bekannt. Unsere Vorrecherchen zum Thema wurden auf der Togoreise bestätigt: Auf Nachfragen wurde von mehreren Interviewpartnern das Problem bestätigt. Verschiedene Hilfsorganisationen versuchen, den Handel einzudämmen, oder haben Heime für verkaufte Kinder eingerichtet. In der offiziellen Politik jedoch ist das Ganze kein Thema – oder wird heruntergespielt.

Quellen:

http://www.plan-international.ch/public/page.php?pages_id=53&language=de

<http://www.fides.org/aree/news/newsdet.php?idnews=3979&lan=deu>

http://www.vistaverde.de/news/Politik/0309/19_kinderhandel.htm

(Text Kinderhandel: Annabell Acimovic)



Gesundheitswesen

Das Gesundheitswesen in Togo ist wenig ausgebaut. Die meisten Ärzte und Krankenhäuser liegen in der Hauptstadt Lomé und den größeren Städten. Allein in Lomé arbeiten 60 % der togolesischen Ärzte. Die Versorgung wird Richtung Norden immer schlechter. Daneben gibt es Defizite in der Versorgung mit sauberem Trinkwasser und ausreichender Ernährung. Die Lebenserwartung liegt bei 50 Jahren. Zwar gibt es offiziell ein Recht auf kostenlose Behandlung. In der Realität ist die Ausstattung der Ärzte und Krankenhäuser jedoch so schlecht, dass Behandlung nur der bekommt, der sie auch bezahlen kann. Viele Ärzte sind korrupt und behandeln nur gegen teilweise sehr überzogene Honorare. Patienten müssen Medikamente und Spritzen selbst außerhalb des Krankenhauses besorgen und bezahlen, um dann behandelt zu werden. Die Dichte der Krankenstationen ist teilweise so gering: Also müssen sehr weite Wege zurückgelegt werden - und in Togo gibt es kein funktionierendes öffentliches Transportwesen mit Bussen oder Bahnen. In einem Interview mit dem Personalchef des Kreiskrankenhauses von Sokodé, wohin wir Spenden aus Wuppertal brachten, bestritt er zunächst die schlechte Versorgungslage. Erst auf mehrmalige Nachfrage räumte er ein, dass die Regierung ihre Zusage der kostenlosen Behandlung nicht einhalte und bemüht sei, soziale Härten auszugleichen. Diese Aussage war sicherlich mit darauf zurück zu führen, dass sich in dem Raum, in dem das Interview geführt wurde, Vertreter der Militärpolizei und des Präfekten befanden. Viele Togolesen, mit denen wir sprachen, bestätigten jedoch, dass das Gesundheitssystem äußerst mangelhaft ist - und ohne Bezahlung keine Behandlung zu bekommen sei.
- siehe Arbeitsblatt 2 -



Aidsproblematik

Auffällig war für uns bereits schon kurz nach der Ankunft, dass an fast allen Straßen, nicht nur in Lomé, zahlreiche Plakate zum Thema Aids zu sehen waren. Sie warben sowohl für Kondome, aber auch für Enthaltbarkeit und eheliche Treue. Dies ließ darauf schließen, dass Aids ein in Togo weit verbreitetes Problem darstellt. Umso überraschter waren wir deswegen, als wir vom Personalchef des Kreiskrankenhauses in Sokodé und anderen Bewohnern erfuhren, dass sich die Aidsrate nur um 3,3 bis 4% bewegt - wobei auch einige andere befragte Togolesen mitteilten, dass die Rate der Infektionen rückläufig sei. Die Weltgesundheitsorganisation WHO jedoch geht von einer 25-prozentigen Aidsrate in Togo aus. Das spricht dafür, dass die von der togolesischen Regierung verbreiteten Zahlen nicht die Realität wiedergeben. Allerdings war bei unserem Besuch in Togo schnell klar, dass es keine genauen Zahlen gibt und geben kann, da nur bei einem minimalen Teil der Bevölkerung überhaupt Test durchgeführt worden sind. Gezeigt hat sich, dass die Regierung die Zahlen manipuliert bzw. nicht über das reale Ausmaß der Infiziertenrate Auskunft geben kann und will, da sie sich sonst in öffentlichen Zugzwang für mehr medizinische Versorgung setzen würde. Das aber ist offenbar technisch nicht möglich und/oder nicht gewollt.



Bildungswesen

Die Schulen sind nach französischem Vorbild organisiert. In den Grundschulen wird in Ewe und Kabre unterrichtet, auf weiterführenden Schulen in französischer Sprache. Allgemeine Schulpflicht besteht für 6 – 15-Jährige. Die Analphabetenrate liegt bei 40 %. Neben Grund-, Mittel- und höheren Schulen gibt es seit 1970 eine Universität in Lomé und seit 2004 eine Universität in Kara. Für die Zukunft ist geplant, dass das Französische durch Ewe und Kabre ersetzt werden soll.

Wenn die Menschen ausreichend Geld zur Verfügung haben, ist ein Studium in Frankreich sehr begehrt. Die Einschulungsquote liegt bei 71 %. Es muss Schulgeld in Höhe von 26 Euro pro Monat bezahlt werden, darin sind unter anderem Schuluniformen und Verpflegung enthalten. Vor allem für kinderreiche Familien ist es schwierig, das Schulgeld aufzubringen. Oft sind es deswegen die Mädchen, die nicht eingeschult, sondern eher im Haushalt oder der Feldarbeit eingesetzt werden. Auch gibt es viele im Norden gelegene Regionen, in denen die Infrastruktur der Schulen nicht gut ausgebaut ist. Die Entfernungen zu Schulen sind oft kaum zu bewältigen. In einigen Gegenden werden dann auf Eigeninitiative von Dörfern und Ortschaften private Schulen betrieben, die ausschließlich aus Beiträgen der Eltern gebaut und finanziert werden. Dazu gehört die auf der Togoreise besuchte Schule in Kparatau, die durch dieses Projekt Partnerschule der Erich-Fried-Gesamtschule wurde.

(Gesamter Text zur politischen und aktuellen Situation Togos: Mily van Mil)

Benachteiligung von Mädchen im Bildungswesen

Bei allen Fortschritten im Bildungssystem bleiben besonders die Mädchen benachteiligt. Von ihnen geht fast die Hälfte nicht zur Schule, bis zum Abitur schaffen es nur fünf Prozent. 60 % der Frauen in Togo können weder lesen noch schreiben. Die Analphabetenrate liegt bei Erwachsenen (15 Jahre und älter) bei 47 Prozent. Die niedrige Einschulungs- und hohe Abbrecherquote hat soziale und kulturelle Gründe: In dem vorwiegend landwirtschaftlich geprägten Land werden Kinder als Erntehelfer gebraucht. Und in der stark patriarchalischen Gesellschaft sehen viele Familien keinen Sinn darin, ihre Töchter zur Schule zu schicken, da alle Mädchen früher oder später heiraten und dann den Haushalt führen. Immer mehr Mädchen aus armen Familien werden zudem als Arbeitskräfte verkauft. Sie müssen in Togo oder im umliegenden Ausland arbeiten. Sie arbeiten in Fabriken, als Putzhilfen und als Köchinnen. Sexueller Missbrauch ist dabei an der Tagesordnung. Man kann das als eine Form von moderner Sklaverei bezeichnen, da die Kinder wie eine Ware gehandelt werden (siehe auch Kinderhandel). Die mangelnde Bildung verstärkt die Rechtlosigkeit der jungen Frauen. Neben vielen internationalen Organisationen beginnt auch die Regierung in Lomé, sich dieses Problems anzunehmen: Familien werden mit Darlehen unterstützt und das Schulgeld wird für die Mädchen gesenkt. Seit dem Schuljahr 2008/2009 wird für den Besuch der Vor- und Primarschule kein Schulgeld mehr erhoben.

(Text: Annabell Acimovic)

Die Geschichte Togos

Probleme der Geschichtsschreibung Togos

Zunächst ist das Hauptproblem der Geschichte Togos, dass keines der dort lebenden Völker eine eigene Schrift entwickelt hat. Die Schrift hielt erst Einzug mit den ersten Missionaren, also zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Möglicherweise war die arabische Schrift bereits Jahrhunderte früher bekannt, jedoch gibt es für Togo dafür keine Belege. Außerdem setzte eine ernsthafte, d.h. wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Geschichte Afrikas im Allgemeinen und der Togos im Speziellen erst seit den 1960er Jahren ein, nachdem die meisten afrikanischen Staaten ihre Unabhängigkeit erlangten. Deswegen ist bis heute nur ein kleiner Teil des afrikanischen Kontinents historisch erforscht. Für Togo, wie für die meisten anderen afrikanischen Länder auch, bedeutet dies große Lücken in der Rekonstruktion der eigenen Geschichte. Quellen zur Geschichte Togos bilden archäologische Überreste (Knochen, Werkzeuge, Keramik), sprachwissenschaftliche Untersuchungen, ethnologische Beobachtungen und mündliche Überlieferungen („Oral History“). Der Bereich der mündlichen Überlieferungen deckt jedoch maximal einen Zeitraum von 200 bis 300 Jahren ab. Ab dem 11. Jhd. können wir auf arabische Quellen zurückgreifen. Diese bieten jedoch nur indirekt Informationen zur Geschichte Togos, da sie sich mit umliegenden Ländern befassen – etwa Mali, Niger oder Nigeria. Ab dem 15. Jahrhundert kommen Berichte der ersten europäischen Reisenden, Händler und Missionare hinzu. Sie bieten Einblicke in die Lebenswelten der afrikanischen Bevölkerungen. Einigen Missionaren verdanken wir, dass heute ausgestorbene afrikanische Sprachen zumindest schriftlich festgehalten wurden. Ebenso waren es oft Missionare, die erste Grammatiken oder Übersetzungen in eine afrikanische Sprache anfertigten. Eine weitere Quelle sind die Berichte der deutschen Kolonialmacht und die Aufzeichnungen aus der



französischen Kolonialherrschaft. Aber: Diese Quellen stellen nur die Sichtweise der Herrscher dar.

Einteilung der Geschichte Togos

- Die Ur- und Frühgeschichte: 10000 v. Chr. bis 1000 n. Chr.
- Die Einwanderung verschiedenster Ethnien nach Togo: 11. Jhdt. bis 19. Jhdt.
- Der erste Kontakt mit Europäern: 15. Jhdt. bis 17. Jhdt.
- Die Sklaverei: 15. Jhdt. bis 19. Jhdt.
- Die Königreiche Ashanti, Dahomey und Dagomba: 14. Jhdt. bis 19. Jhdt.
- Die Missionierung Togos: 18. Jhdt. bis 1914
- Die Deutsche Kolonialzeit: 1884 bis 1914
- Der 1. Weltkrieg und die Mandatszeit Englands und Frankreichs: 1914 bis 1960
- Von der Unabhängigkeit bis heute: 1960 bis 2008

Abriss der Geschichte Togos

- Vor 2 Millionen Jahren:** Erste steinzeitliche Geräte in Togo belegbar.
- Um 10000 v. Chr.:** Felsmalereien in Dapaong. Erste menschliche Siedlungen greifbar.
- Um 6500 v. Chr.:** Aqualithikum. Menschen lebten hauptsächlich an Seen und Flüssen.
- Um 4000 v. Chr.:** Keramik in Togo belegt.
- Um 2000 v. Chr.:** Haustierhaltung belegt.
- Um 400 v. Chr.:** Eisenverarbeitung in der Region um Bassar belegt.
- Um 1000 n.Chr.:** Die Menschen leben hauptsächlich von Viehzucht und Wanderackerbau.
- 13. Jahrhundert:** Adja erreichen auf ihrer Wanderung Togo.
- 14. Jahrhundert:** Dagomba lassen sich in Togo nieder.
- 1471:** Portugiesen erreichen die Küste des Landes.
- 16. Jahrhundert:** Nordtogo gehört zum Einflussgebiet des Mali-Reiches.
Konkomba und Atakpame wandern in Togo ein.
- 1510:** Beginn des transatlantischen Sklavenhandels.
- 1561:** erscheint Aného erstmals auf einer europäischen Karte.
- 17. Jahrhundert:** Die Ga wandern in Togo ein. Ewe lassen sich in Tado und Notse nieder.
- 1662** beginnen die Franzosen den Handel in Aného aufzunehmen, u.a. mit Sklaven.
- 18. Jahrhundert:** Nago, Mina, Kotokoli und Chokossi wandern in Togo ein.
Erstmals hält der Islam Einzug im Land.
Der transatlantische Sklavenhandel erlebt seine Hochphase.
Herrnhuter Missionare sind in Togo aktiv.
Kriege zwischen Dagomba und Atakpame.
- 1722:** Friedensvertrag zwischen Aného und Dahomey.
- 1820:** Porto Seguro und Quidah sind die wichtigsten Sklavenumschlagplätze in Togo und Benin.
- 1847:** Die Norddeutsche Missionsgesellschaft bei den Ewe in Ghana aktiv.
- 1856:** Erste Bremer Händler in Togo aktiv.
- 1876:** Beginn der Aschanti-Kriege. Daneben bekämpften sich Dagomba und Bassari.
- 1884:** Erster Schutzvertrag mit dem Deutschen Reich wird abgeschlossen, die deutsche Kolonie Togo entsteht.
- 1892:** Erste katholische Missionare in Togo aktiv.
- 1894:** Die Etablierungsphase der deutschen Kolonialverwaltung ist abgeschlossen.
- 1894-1900:** Eroberung des Hinterlandes durch „wissenschaftliche“ Expeditionen der Deutschen.
- 1897:** Lomé wird Hauptstadt der deutschen Kolonie.
- 1912:** Die Grenzen der Kolonie werden endgültig mit Frankreich und England festgelegt.
- 1914:** Ausbruch des 1. Weltkrieges. Englische und französische Truppen nehmen das Land ein.
- 1915:** Unruhen brechen in Sansanne Mango aus. Ursache waren Überfälle auf Fernhändler.
Die Franzosen schlagen die Aufstände mit Hilfe afrikanischer Hilfstruppen nieder, da sie ein Zusammenbrechen des Handels in der Kolonie befürchteten. Im Nordwesten des Landes rebellierten die Moba gegen die neue Kolonialmacht Frankreich.
- 1918:** Alle deutschen Missionare müssen das Land verlassen. Die Rechtsprechung und Verwaltungsstrukturen aus deutscher Kolonialzeit wurden beibehalten.
- 1919:** Vertrag von Versailles. Nach dem 1. Weltkrieg wird Togo in ein französisches (östliches) und ein britisches (westliches) Mandatsgebiet aufgeteilt. Zwei Drittel des Landes fallen an Frankreich. Togo wird Teil des Afrique Occidentale Francaise (AOF) – der französischen Verwaltungsföderation für Westafrika. Nicht nur das Land, sondern auch die größte Bevölkerungsgruppe, die Ewe, werden erneut geteilt.
- 1922:** Der Völkerbund beschließt, dass England ein Mandat für den westlichen Teil

- Togos erhält und Frankreich ein Mandat für den östlichen Teil.
Togo wurde als B-Mandat eingestuft. Die neuen Kolonialmächte hatten die Aufgabe, Togo bei der weiteren Entwicklung, vor allem im wirtschaftlichen Bereich, zu helfen. Eine Unabhängigkeit des Landes war zwar angestrebt, jedoch ohne zeitlichen Rahmen. Daneben sollten die neuen Mächte den Sklaven-, Waffen- und Alkoholhandel unterbinden.
- 1923:** Aufstand der Konkomba gegen die französische Kolonialmacht.
- 1924:** „Bund der deutschen Togoländer“ wird gegründet. Ziel ist es, die ehemalige Kolonie Togo wieder herzustellen – sowie die Wiedervereinigung aller Ewe. Gründungsmitglieder rekrutieren sich aus der jungen Ewe-Elite an der Küste des Landes.
- Anfang der 1930er Jahre:** Der Deutsche-Togo-Bund richtet eine Petition an den Völkerbund zur Wiederherstellung der deutschen Kolonialverwaltung.
- 1933:** Massenproteste gegen die Erhöhung der Umsatzsteuer und Handelsabgaben. Diese hatten zahlreiche Verhaftungen zur Folge.
- 1935:** Etienne G. Eyadéma wird geboren.
- 1940:** Aufstand der Konkomba gegen die französische Kolonialmacht bis 1936. Ernst Bielfeld, Leiter der Politischen Abteilung im ehemaligen Kolonialministerium der NSDAP, fordert die Rückgabe Togos von England und Frankreich. Die NSDAP versuchte, den Deutschen-Togo-Bund für ihre Ziele zu instrumentalisieren. Bevölkerung: Mandatsgebiet der Briten: 34.000 km²; 385.000 Einwohner, Mandatsgebiet der Franzosen: 57.000 km²; 781.000 Einwohner (1884 gab es etwa eine Million Einwohner!)
- 1942:** Olympios Kritik an der französischen Vichy-Regierung führt zu seiner Ausweisung. Olympio muss nach Dahomey ins Exil.
- 1945:** Togo wird UN-Treuhandgebiet. Die UNO forderte, dass alle Kolonien in die Unabhängigkeit entlassen werden müssten.
- 1947:** Olympio wirbt bei der UN für die Unabhängigkeit seines Landes.
- 1950er Jahre:** Die CUT (Comité d'Unité Togolaise / Partei der Togolesischen Einheit) wird bedeutendste politische Partei im Land. Zusammengesetzt ist sie aus der intellektuellen Elite der Ewe aus dem Süden. Die CUT ist einer der frühesten nationalistischen politischen Parteien in Afrika. Der Deutsche-Togo-Bund richtet eine Forderung an die BRD: Togo solle als 12. Bundesland anerkannt werden.
- 1956:** Das Land erhält den offiziellen Namen Autonome Republik Togo. Die Republik wird angeführt durch Nicolas Grunitzky. Frankreich behält sich die Kontrolle der Republik vor. Bei einer Volksabstimmung spricht sich eine Zweidrittelmehrheit im britischen Teil Togos für den Anschluss an Ghana aus. Ghana und dieser Teil Togos vereinigen sich und werden ein Jahr später unabhängig.
- 1958:** Die UN erzwingt erste Wahlen im französischen Teil Togos, die CUT siegt mit klarer Mehrheit (60 % der Stimmen), Sylvanus Olympio wird erster Regierungschef bis 1963.
- 1960:** Togo wird am 27. April unabhängig, Olympio erster Regierungschef. Seine Politik ist gekennzeichnet durch Unterdrückung jeglicher Opposition und der Distanz zu Frankreich sowie dem Versuch von Neutralität gegenüber den Kolonialmächten. Wichtigstes Ziel der Regierung Olympio ist die wirtschaftliche Entwicklung des Landes.
- 1963:** Olympio wird bei einem Militärputsch ermordet. Nicolas Grunitzky wird neuer Präsident.
- 1967:** Grunitzky wird bei einem erneuten Putsch aus dem Amt gejagt. General Eyadema übernimmt die Kontrolle des Landes.
- 1969:** Gründung der RPT unter der Führung Eyademas.
- 1990:** Offizielle Einführung eines Mehrparteiensystems. Diktator Eyadema herrscht jedoch unangefochten weiter.
- 1993:** Die mangelnde demokratische Entwicklung des Landes veranlassen EU und USA, ihre Entwicklungszusammenarbeit einzustellen.
- 2005:** Eyadema stirbt. Einer seiner Söhne, Faure Gnassingbé, wird neuer Präsident. Offiziell ist das Land nun auf dem Weg der Demokratie. EU und USA nehmen ihre Zusammenarbeit mit Togo wieder auf.
- 2010:** Präsidentschaftswahlen. Viele Menschen in Togo hoffen auf einen Machtwechsel und echte Demokratie.

Sklaverei



Drei Phasen des Sklavenhandels

- 1510 bis ca. 1650: Der Handel mit Menschen ist noch vergleichsweise unbedeutend. Portugal, Spanien und auch schon die Holländer dominieren diesen Handel.
- etwa 1650 bis 1807: Massiver Aufschwung des Handels mit Menschen, bedingt durch die Ausdehnung der Plantagenwirtschaft in Nord- und Südamerika. Portugal und Spanien werden in dieser Phase von anderen europäischen Mächten abgelöst, vor allem durch Frankreich und England.
- 1807 bis zum Ende des Sklavenhandels auf dem afrikanischen Kontinent am Ende des 19. Jahrhunderts.



Einführung

Die Sklaverei ist nicht von den Europäern nach Afrika gebracht worden. Das System der Haussklaverei und Zwangsarbeit ist mindestens seit dem Mittelalter in Afrika verbreitet. Vermutlich wurden Sklaven schon in der Antike in den Salz- und Goldminen eingesetzt. Sklaven waren vor allem Kriegsgefangene und Kriminelle.

Die Europäer profitierten von diesem alten System. Zunächst hatten es die europäischen Mächte nicht auf Menschen als Handelsware abgesehen. Es ging zunächst um einen Seeweg nach Indien und China. Das Osmanische Reich, bzw. die Araber in Nordafrika, hatten die Europäer von ihren Handelsrouten abgeschnitten. Begehrt waren in Europa vor allem Gewürze, Elfenbein, Tierhäute, Edelsteine und Gold. Nachdem Spanien und Portugal große Teile des amerikanischen Kontinentes erobert hatten und Arbeitskräfte für ihre Zucker- und Baumwollplantagen benötigten, und die einheimische indianische Bevölkerung massenweise starb, wurde auf afrikanische „Arbeitskräfte“ zurückgegriffen. Außerdem wurde es Mode in Europa, afrikanische Dienstmoten an den Höfen zu halten. Die Nachfrage an afrikanischen Menschen wuchs. In Europa entstanden Handelsgesellschaften wie die Westindische Kompanie oder die Kompanie der Kap Verden und des Senegal. Diese wickelten den Handel zwischen Europa, Afrika und Amerika ab und profitierten enorm von diesem Geschäft. Schätzungsweise 20 Millionen Menschen wurden während des Sklavenhandels nach Nord- und Südamerika verschifft. Ebenso viele Menschen erlitten das gleiche Schicksal in Ostafrika. Der arabische Sklavenhandel ist allerdings viel älter als der europäische. Seit dem 5. Jhdt. n. Chr. wurden Sklaven aus Ostafrika nach Arabien, Indien und Ostasien verkauft. Auch dieser Handel kam erst im 19. Jhdt. zum Erliegen.



Dreieckshandel

- Von Afrika nach Europa wurden vor allem Gold, Elfenbein und Kautschuk gehandelt.
- Von Europa nach Afrika wurden Branntwein, Gewehre, Eisenwaren und Perlen gehandelt.
- Von Afrika nach Amerika wurden Sklaven gehandelt.
- Von Amerika nach Europa wurden Zucker, Rum, Gewürze und Kaffee gehandelt.



Bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts betreiben die Portugiesen an der westafrikanischen Küste Sklavenhandel. Hierzu wurden Stützpunkte, Forts und kleinere Burgen vom Senegal bis Angola entlang der westafrikanischen Küste errichtet. Bereits um 1500 verschifften die Portugiesen jährlich 2.000 Sklaven nach Europa. Zehn Jahre später wurden die ersten Sklaven nach Amerika gebracht. Die zweite führende Seemacht zu dieser Zeit waren die Spanier. Sie handelten indirekt, d.h. durch Mittelsmänner, mit Sklaven und waren die ersten Großabnehmer für Sklaven. U.a. wickelten diesen Handel die Welser und andere „deutsche“ Handelshäuser für die Spanier ab. Im 17. Jahrhundert übernehmen Dänen den Handel an der Küste. Sie gründeten Siedlungen an der westafrikanischen Küste - zwischen 1658 bis 1850. Ihnen folgten Franzosen, Holländer und Engländer. Aber auch kleinere Staaten wie die Brandenburger, Welser, Schweden und Schweizer beteiligten sich am lukrativen Geschäft mit Menschen. Im Lauf der Zeit verlagerte sich der Sklavenhandel vom Senegal und Gambia in Richtung Benin und Nigeria. Das 18. Jhdt. ist die Hochzeit des Sklavenhandels. In diesem Jahrhundert wurden mehr Menschen verschifft als im 16., 17. und 19. Jhdt. zusammen. Hauptabneh-

mer waren zunächst Holländer und um 1780 die Engländer. Nach der Befreiung der Sklaven um die Mitte des 19. Jahrhunderts kehrten zahlreiche ehemalige Sklaven zurück nach Afrika. So erreichten 10.000 Menschen Freetown in Sierra Leone, eine englische Gründung. Ebenso kehrten viele nach Liberia zurück (eine amerikanische Gründung), welches 1847 unabhängig wurde. Die Franzosen gründeten für diesen Zweck Libreville im heutigen Gabun. Auch nach Togo kehrten zahlreiche Menschen zurück, vor allem aus Brasilien und der Karibik.

Nach Abschaffung der Sklaverei konzentrierten sich die europäischen Mächte auf die Nachfrage nach Rohstoffen (Industrialisierung in Europa und Nordamerika). Die folgenden 100 Jahre waren geprägt durch Ausbeutung und Plünderung der Rohstoffe in den Kolonien (teilweise bis 1990, siehe Namibia). Sklavenschmuggel gab es jedoch weiterhin - vor allem im Niger-Delta.

Gebiete in Afrika, die besonders vom Sklavenhandel betroffen waren

Guinea-Bissau, Guinea, Sierra Leone, Liberia, Elfenbeinküste, Ghana, Togo, Benin (Dahomey), Nigeria sowie die Königreiche Kongo, Loango, Angola und Benguela. Bekannte Sklavenmärkte bzw. „Umschlagplätze“ waren das Fort Gorree im Senegal, El Mina in Ghana und Porto Nuovo in Benin. Afrikanische Königreiche belieferten die Europäer mit der begehrten Ware. Vor allem Dahomey (Benin), Ashanti (Ghana) und Oyo (Nigeria) waren Hauptlieferanten von Sklaven. Der Handel ging so weit, dass Menschen aus Angola und dem Kongo ebenfalls an der westafrikanischen Küste gehandelt wurden. In Togo gründeten die Portugiesen den Ort Anécho (Klein Popo) und etablierten einen Sklavenmarkt. Kleinstaaten an der Küste Togos beteiligten sich am Sklavenhandel, vor allem die Ethnien im mittleren und nördlichen Teil des Landes waren von den Sklavenjagden betroffen. Vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, wobei die Phase vom 17. und 18. Jhd. die Hochzeit dieses Handels war, bildete Togo ein Raubgebiet europäischer und einheimischer Sklavenhändler. Die geringe Besiedlung Mitteltogos ist auf diesen Umstand zurückzuführen. Die Überlebensfähigkeit ganzer Ethnien wurde dadurch zerstört.



Eine Folge des Sklavenhandels

Weltbevölkerung:	1650 – 545 Millionen
	1750 – 728 Millionen
	1800 – 906 Millionen
	1850 – 1.171 Millionen
	1900 – 1.608 Millionen

Afrika:	1650 – 100 Millionen
	1750 – 95 Millionen
	1800 – 90 Millionen
	1850 – 95 Millionen
	1900 – 120 Millionen

Während sich die Weltbevölkerung in den Jahren 1650 von 545 Millionen bis 1900 mit 1.608 Millionen Menschen verdreifachte, stagnierte Afrika.

Die Missionierung in Togo

Die christliche Missionierung in der vorkolonialen Zeit

Unter Missionierung versteht man den Versuch, den eigenen Glauben in der Welt zu verbreiten. Dabei gibt es sehr unterschiedliche Vorgehensweisen. Als die ersten Missionare (vier Ausgesandte der Norddeutschen-Missions-Gesellschaft, NDM) 1847 an der westafrikanischen Sklavenküste (dem heutigen Ghana) ankamen, fanden sie eine große Zahl von afrikanischen Religionen vor (Voodoo etc.). Am 14. November 1847 beginnt Lorenz Wolf (einer der vier Ausgesandten) mit der Missionierung in Peki. Die anderen drei Missionare starben in den ersten fünf Monaten, die sie in Togo verbrachten. In den ersten Jahren der Missionsarbeit wurden nur wenige Erfolge verbucht, so konnten in den ersten sieben Missionsjahren nur sieben Ewe (Angehörige der Ethnie, die damals im Süden Togos lebte) getauft werden. Dabei starben auch sieben Missionare, so die Aufzeichnungen der Norddeutschen Mission. Da sich die NDM zunächst nur auf das Ewe-Gebiet



beschränkte (in anderen Teilen des Landes waren bereits Wesleyaner und Katholiken tätig), spricht man auch von der „Ewe-Mission“. Bis zum Jahr 1860 wurden 60 Missionare nach Togo entsandt, wobei 14 von ihnen im selben Zeitraum bereits starben. Die Erfolge blieben weiterhin gering: Es wurden gerade einmal 60 Ewe getauft.

Die Missionare brachten den Ewe die deutsche Sprache bei. Außerdem gab es Bemühungen der Missionare, sich die Sprache der Ewe anzueignen. Es wurden ein Gesangsbuch sowie das Neue Testament in der Ewe-Sprache veröffentlicht. Bis zum Jahr 1867 wurden, neben Peki (welche bereits 1853 aufgegeben wurde) vier weitere Missionsstationen errichtet. Das waren die 1853 errichtete Station Keta, die Peki ersetzte, sowie die Stationen Waya (1856), Anyako (1857) und Ho-Wegbe (1859). Wegen des Ashanti-Krieges (1867-1874) mussten die Stationen verlassen und später neu aufgebaut werden. Bis zum Jahr der Unterzeichnung der Schutzverträge (1884) wurden 110 Missionare nach Togo geschickt, von denen 54 den Aufenthalt nicht überlebten. 717 Ewe wurden in diesem Zeitraum getauft, wobei es unter ihnen auch einen ordinierten Pastor und 18 Gehilfen gab.



Mission in der Kolonialzeit

Aufgrund der voranschreitenden Kolonialisierung konnten die Missionsgesellschaften ihre Einflussgebiete immer weiter ausbreiten, da sie nun auch ohne große Gefahren ins Landesinnere vorstoßen konnten. Allerdings war dies nur bis ins Zentrum Togos möglich, da es ab der Stadt Sokodé ein Missionsverbot für den muslimisch geprägten Norden gab.



So errichtete die NMG im Jahr 1893 die Missionsstation Tove, welche die erste Station im Gebiet des heutigen Togo - und bis heute die größte evangelische Gemeinde in Togo - ist. Besonders die katholische Steyler Mission gewann sehr großen Einfluss, was sich unter anderem damit erklären lässt, dass die meisten Naturreligionen ein Gottesbild hatten, welches einen „Obergott“ und viele kleinere Gottheiten umfasste, was sich gut mit der katholischen Heiligenverehrung vereinbaren ließ. Der große Einfluss der Katholiken zeigt sich zum Beispiel daran, dass im Jahr 1901 der Grundstein für die große katholische Kathedrale in Lomé gelegt wurde. In den ersten Jahren der Kolonie gab es oft Auseinandersetzungen zwischen Missionsgesellschaften und Kolonialverwaltung - unter anderem wegen der Schul- und Sprachpolitik. Dennoch arbeiteten Mission und Kolonialverwaltung eng zusammen, so dass man die Missionare als Augen und Ohren der Kolonialherren bezeichnen konnte. Sie informierten die Kolonialherren zum Beispiel, wer seine Arbeitspflicht nicht erfüllte.



Deutsche Mission ab 1918

Nach dem Ersten Weltkrieg (1914-1918) mussten alle deutschen Missionare Togo verlassen. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es 11.000 Ewe-Christen - unter diesen 14 ordinierte Pastoren und 237 Katechisten und Lehrer. Allerdings wurde die Missionsarbeit von anderen Missionsgesellschaften übernommen, zum Beispiel folgte die schottische Kirchenmission der NMG im nun britischen Gebiet Togos. Von 1923 bis 1939, mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, beendeten die deutschen Missionare ihre Arbeit in Togo. Es wurde der NMG die Arbeit im britischen Mandatsgebiet wieder erlaubt, wobei diese die Ewe-Presbyterian-Church unterstützten.

Nachdem die Missionare Togo wieder verlassen hatten, begann die Evangelische Kirche von Togo selbständig mit der Arbeit im Norden des Landes.

Ab 1961 wurden auf Bitten der Kirche in Togo wieder Missionare der NMG nach Togo entsandt, um die Kirche dort unterstützten. Ab 1972 gab es erneut Missionare der Steyler Mission in Togo.

Heute gibt es in Togo sehr viele Christen: Nach Aussagen eines Pfarrers der Evangelisch-Presbyterianischen Kirche sind es etwa 60% der Bevölkerung. Der Großteil der Christen ist katholisch. (Text: Sebastian Hemepe, Maximilian Kaiser) - Siehe dazu Arbeitsblatt 3 -

Kolonialismus

Definition Kolonialismus

„Irgendwann zwischen 1500 und 1920 geriet die Mehrzahl der Räume und Völker der Erde unter die zumindest nominelle Kontrolle von Europäern: ganz Amerika, ganz Afrika, nahezu das gesamte Ozeanien und (...) der größere Teil des asiatischen Kontinents.“ (Osterhammel, S.8) Dabei handelt es sich keineswegs um eine einheitliche Strategie, die von den europäischen Völkern verfolgt worden wäre, sondern um ein unübersichtliches „Phänomen“. Dennoch kann man vereinfachend Kolonisation als einen Prozess der Landnahme bezeichnen, und Kolonialismus als das Herrschaftsverhältnis zwischen der Kolonie und dem diese beherrschenden Staat oder Volk.

Aus der Antike kennen wir die Anlage von „Pflanzstädten“ (Kolonien). Die Griechen verließen aus Platzmangel unter dem Druck der Überbevölkerung ihre Mutterstädte, um Kolonien zu gründen. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden in Nordamerika u.a. durch Glaubensflüchtlinge neue Siedlungen angelegt. Das Land hielt man für „herrenlos“, die dort lebende Bevölkerung wurde rücksichtslos zurückgedrängt, Arbeitskräfte wurden aus Europa rekrutiert (nachgeholt). Auch Australien ist als so eine „Siedlungskolonie“ anzusehen. In Afrika oder Indien waren die Kolonisatoren hingegen auf die Arbeitskräfte der dort lebenden Bevölkerung angewiesen und ihr Hauptinteresse galt den Bodenschätzen, Rohstoffen und Absatzmärkten, die diese Gebiete bereithielten. Daher stammt die Bezeichnung „Wirtschaftskolonie“.

Osterhammel (S. 16) definiert den Begriff der Kolonie so: „Eine Kolonie ist ein durch Invasion (Eroberung und/oder Siedlungskolonisation) in Anknüpfung an vorkoloniale Zustände neu geschaffenes politisches Gebilde, dessen landesfremde Herrschaftsträger in dauerhaften Abhängigkeitsbeziehungen zu einem räumlich entfernten ‚Mutterland‘ oder imperialem Zentrum stehen, welches exklusive Besitz-Ansprüche auf die Kolonie erhebt.“

Im 19. Jahrhundert ist die Inbesitznahme von Kolonien durch europäische Mächte verbunden mit einem „Sendungsbewusstsein“ und der Überzeugung von der kulturellen Höherwertigkeit der Weißen gegenüber den „Eingeborenen“ oder „Wilden“. Der Kolonialismus ist daher die Ausübung von Herrschaft einer Minderheit von Kolonialherren, die die Lebensführung der Kolonisierten nach ihren eigenen Interessen bestimmt. (Osterhammel, S. 21)

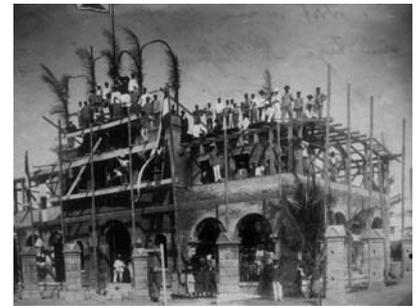
Schließlich ist im 19. Jahrhundert die Landnahme insbesondere in Afrika mit dem Ziel verbunden, ein Weltreich (Imperium) zu errichten - und es kommt zwischen den europäischen Großmächten, vor allem England, Frankreich und Deutschland, zu einem Wettstreit um noch „freie“ Gebiete, die dem Imperium einverleibt werden können. Daher nennt man diese Epoche der Geschichte „Imperialismus“. (Annette Marx, Geschichtslehrerin am Gymnasium Sedanstraße in Wuppertal)

Deutsche Kolonialzeit in Togo

Arten von Kolonien

Togo war eine reine Handelskolonie. Im Gegensatz dazu stehen Kolonien wie Deutsch-Südwestafrika DSWA (Namibia) und Deutsch-Ostafrika DOA (Tansania), die als Siedlungskolonien zu bezeichnen sind. Hier wurde gezielt versucht, Tausende von ausreisewilligen Deutschen anzusiedeln. Kamerun lässt sich als Plantagenkolonie bezeichnen, da dort versucht wurde, die gesamte Wirtschaft auf Plantagenproduktion umzustellen. Kiautschou (China) war eine Stützpunktkolonie, die einerseits als Versorgungsbasis im Pazifik diente und andererseits als Ausgangspunkt für das chinesische Festland genutzt wurde.

Ungefähr zeitgleich wurden diese Gebiete zu Schutzgebieten des Deutschen Reiches erklärt. Der Begriff Kolonie wurde bewusst vermieden, da es sonst zu befürchteten Konflikten mit den Engländern und Franzosen hätte kommen können. Um 1890 unterstanden ca. 12 Millionen Menschen in den Kolonien dem Deutschen Reich als Untertanen.



Bismarcks Vorstellung von der Selbstverwaltung der Kolonien durch Handelsgesellschaften blieb Illusion. In DOA machte die Handelsgesellschaft nach den ersten Jahren Bankrott, ähnliches spielte sich DSWA ab. In Kamerun gelang es der Gesellschaft nicht, eine effektive Verwaltung aufzubauen - und in Togo weigerte sich die Händlerschicht von vorn herein, sich an solch einem Aufbau zu beteiligen. Also musste das Reich von Anfang an die neu erworbenen Kolonien bezuschussen und Beamte und Soldaten in die einzelnen Länder entsenden. Auch der erhoffte Gewinn aus den Kolonien blieb aus. „Widerspenstige“ Bevölkerungen, Kriege, der Ausbau der Verwaltung und die Erschließung der Kolonien verschlangen Unsummen an Reichsmark. Das koloniale „Abenteuer“ war ein Verlustgeschäft. Den anderen Kolonialmächten erging es allerdings nicht anders. Einzelne Handelsgesellschaften machten zwar Profite - jeder Staat aber, der Kolonien besaß, zahlte drauf.

Vorgeschichte

Bereits vor der deutschen Inbesitznahme Togos hatten sowohl Missionare als auch Händler einige Vorarbeit geleistet. Die Missionare waren seit 1847 an der Küste aktiv gewesen, die Händler (vor allem die Firma Vietor), ebenfalls an der Küste, seit 1857. Die Kolonialadministration konnte 1884 auf zahlreiche gut ausgebildete Afrikaner (vor allem Ewe) zurückgreifen. Lese- und Schreibkundige sowie Absolventen der Mittelschule waren ausreichend vorhanden. Somit gab es keine nennenswerten Auseinandersetzungen im Küstengebiet. Der Norden des Landes war dagegen schwieriger zu „erobern“. Vor allem die dort lebenden Dagomba, Kabre, Konkomba und Chokossi leisteten Widerstand. Mehrere Militäraktionen (nach Aussage des Historikers Dr. Peter Sebald über 50) waren notwendig, um den nördlichen Teil zu „befrieden“. Dennoch blieb der Norden während der gesamten Kolonialzeit ein gefährliches Gebiet, in das Deutsche nur mit Genehmigung reisen durften. Hinzu kamen Grenzstreitigkeiten zwischen England, Frankreich und dem Deutschen Reich. Erst um 1902 waren die Grenzen der deutschen Kolonie Togo festgelegt. Der erhoffte Zugang zum Fluss Niger konnte nicht realisiert werden, da sich die anderen europäischen Mächte dagegen wehrten.

Ziele der Kolonisierung Togos

Ausbau der Verkehrswege, Angliederung der Kolonie an die Weltwirtschaft, das Hinterland mit der Küste verbinden, um die Einfuhr von europäischen Industrieerzeugnissen zu fördern, Versorgung des Deutschen Reiches mit wichtigen Rohstoffen und Mineralien. Aber: Bis 1904 waren diese Ziele noch nicht erreicht.

Die Verwaltung

Die Verwaltung einer Kolonie war hierarchisch organisiert. Die Oberhoheit lag beim deutschen Kaiser - bis 1888 Wilhelm I., von 1888 bis 1918 Wilhelm II. Dieser delegierte die anstehenden Aufgaben an Reichskanzler Bismarck. Ab 1890 (nach Bismarcks Rücktritt und Caprivi's Amtsantritt) verwaltete die Abteilung für Kolonialfragen im Auswärtigen Amt die Kolonien. Die Gouverneure (ab 1898) vor Ort setzten die Vorstellungen der Reichsregierung um. Der Gouverneur hatte politisch-administrative Aufgaben. Das heißt, dass die Kolonie effektiv verwaltet, und die Politik des Kaiserreiches vor Ort umgesetzt werden sollte. Hierzu war Rücksicht auf englische und französische Anliegen zu nehmen - und eine Reihe von Stationen mussten im Land gegründet werden. Der Gouverneur hatte zudem noch militärische und richterliche Aufgaben. Außerdem war er zuständig für Landvergabe, Steuereinzahlung, Zölle, Arbeitsdienst, Straßen- und Wegebau. Vor allem die Einnahmen aus den Steuern wurden für den Sold der Beamten und Polizisten verwendet. Aber auch der verwaltungsmäßige Ausbau der Kolonie wurde so finanziert.

Der Gouverneur war befugt, vor Ort Recht zu sprechen - und gegebenenfalls militärisch einzuschreiten. Ihm untergeordnet waren die Bezirks-, Distrikts-, Stations-, und Residentur-Leiter. Dr. Peter Sebald charakterisiert den Gouverneur wie folgt: „Der Gouverneur war ein absoluter Monarch im kolonialen Königreich“. Ihm unterstand, außer den Beamten, die Polizei. Um eine Kolonie zu erschließen, benötigte der Gouverneur militärische Mittel. In den anderen deutschen Kolonien übernahm diese Rolle die Schutztruppe - meist deutsche Armeeoffiziere und eine afrikanische Truppe. In Togo wurde aus Kostengründen „nur“ eine Polizeitruppe aufgestellt, die jedoch dieselben Aufgaben wahrnahm wie eine Schutztruppe. In den nächsten Jahren sollte die Polizeitruppe in eine Schutztruppe umfunktioniert werden.

Die Leiter der Stationen waren weit von Lomé entfernt und konnten faktisch tun und lassen, was sie wollten. Nachteilig ausgewirkt haben sich mangelnde Kommunikation und fehlende Verstärkung, falls es zu Konflikten mit der einheimischen Bevölkerung kam. Bis 1900 versuchten daher die Stationsleiter, sich den örtlichen Begebenheiten anzupassen. Erst nach der „Befriedungsphase“ konnten sie nach eigenem Ermessen schalten und walten. Neben den oben genannten Aufgaben in der Kolonie verhängten die Stationsleiter Prügel- und Rutenstrafen, Geldstrafen, Gefängnisstrafen, Zwangsarbeit und Kettenhaft. Ein Hauptproblem der Rechtsprechung vor Ort war, dass kein einziger Beamter Jurist war.

Aufgaben der Stationen

Friedlichen Handel gewährleisten, Rechtsprechung, polizeiliche Aufgaben, Konflikte mit der einheimischen Bevölkerung vermeiden, Seuchen vermeiden oder eindämmen, landwirtschaftliche Verhältnisse prüfen, exportfähige Kulturen erproben - und zu allen Ereignissen regelmäßige Berichte nach Lomé schicken. Die Vielzahl dieser Aufgaben konnte von einzelnen Beamten nicht erfüllt werden. Deswegen etablierten die Deutschen ein System von wohlgesonnenen Chiefs (einheimischen Häuptlingen), die einen Teil der Arbeiten übernahmen. Den Chiefs wurde dafür Schutz und Stärkung ihrer Position versprochen. Zudem wurden die Chiefs bei verhängten Geldstrafen oder bei der Steuereinzahlung an den Einnahmen beteiligt. Somit war ein finanzieller Anreiz geschaffen. Sie sollten sich fortan um die Sauberhaltung von Straßen und Wegen, Steuereinzahlung und Rechtsprechung bei kleineren Delikten kümmern. So konnten Aufgaben an Einheimische delegiert werden. Das hatte zur Folge, dass kaum ein Weißer mit der einheimischen Bevölkerung auf sol-

cher Ebene zusammen kam. Falls sich Chiefs weigerten, wurde mit Gewalt oder Absetzung gedroht.

Auf einen Beamten im Süden des Landes kamen bis zu 10.000 Afrikaner in seinem Bezirk. In den nördlicheren Gegenden sogar bis zu 45.000.

Die Beamten vor Ort waren kaum für den Dienst in Tropen geschult oder ausgebildet. Es fehlte an Sprachkenntnissen und Landeskunde. Erst ab 1908 wurden Beamte zumindest in den Landessprachen geschult. Ebenso waren erst um 1910 die Dienstverhältnisse rechtlich geregelt. Besoldungen, Rentenansprüche und Einstufungen waren nun klar definiert. Den Kommissaren und später den Gouverneuren wurden Räte zur Seite gestellt, um bei der Verwaltung der Kolonie zu helfen. Letztlich blieb das Entscheidungsrecht beim Gouverneur. 1903 musste der Reichskanzler den Gouverneur per Erlass dazu zwingen, einen solchen Rat überhaupt einzuberufen. Zuvor wurde von diesem Verwaltungsinstrument kaum Gebrauch gemacht. In diesem Rat waren ausschließlich Deutsche - Händler und Missionare - vertreten. Afrikaner hatten kein Stimmrecht. Erst 1914 wurde den Afrikanern ein Mitspracherecht eingeräumt. Einmal wöchentlich durften sie nun dem Gouverneur ihre Wünsche und Bitten vortragen. Was dann geschah, lag in den Händen des Gouverneurs. Zum Thema Verwaltung kommentierte ein Händler aus Lomé um 1890, dass diese in den letzten Jahren nur zur Straßenregulierung gut gewesen sei.

Verwaltungssitz bis 1886 war Bagida, danach bis 1897 Sebe, ab 1897 Lomé. Neben den Deutschen in der Kolonialverwaltung waren auch afrikanische Bedienstete tätig: Um 1900 waren es 500.

Aufgaben der Polizeitruppe

Ahndung von: Diebstählen, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Totschlag, Mord, Terrorismus, grobem Unfug (hierzu zählten Fetischpraktiken), Menschenopfer, Kannibalismus, Urinieren auf öffentlichen Straßen, Herumlaufenlassen von Tieren, Melde- und Passvergehen, Tätigkeiten in Geheimbünden, Körperverletzung, Nichtbereitstellung von Arbeitern oder Trägern, Frechheiten, Unverschämtheiten, Respektlosigkeit, Hochverrat, Landesverrat und Aufruhr. Straftäter, Landstreicher und Prostituierte sollten verhaftet werden und dann entweder verbannt oder in Besserungssiedlungen (Strafkolonien) untergebracht werden. Dort sollten sie an ein „normales“ und arbeitsames Leben gewöhnt werden. Hinzu kamen Botendienste für die Verwaltung, das Einfangen geflohener Träger, Bewachung von Arbeitern (hier kam es oft zu Misshandlungen), der Begleitschutz für Europäer und Steuerkontrollen.

Die Polizei wurde angeführt von Weißen. Polizeisoldaten, Polizeidiener und Hilfstuppen wurden aus der afrikanischen Bevölkerung rekrutiert. Diese durften weder am Maschinengewehr ausgebildet werden, noch gegen Europäer vorgehen. Gegründet wurde die Polizeitruppe 1885 auf Erlass des Reichskanzlers. Der kaiserliche Kommissar Falkenthal war für die Umsetzung zuständig. Ein deutscher Offizier (Polizeimeister) und 12 angeworbene Söldner bildeten diese Truppe. Die Söldner wurden militärisch ausgebildet (etwa 2 Monate lang) und waren zunächst für den Schutz der im Land befindlichen Europäer zuständig. Jegliches gewaltsames Vorgehen gegen die einheimische Bevölkerung war untersagt. Die deutsche Sprache zu lernen war ebenfalls untersagt. Stationiert war die Truppe in Lomé. Als Söldner wurden zunächst Hausa aus Nigeria, Vai und Kru aus Liberia angeworben, da sich in Togo niemand bereit erklärte, Polizeidienst zu leisten. Vor allem die Hausa waren bei den Deutschen beliebt, da sie angeblich keinen Alkohol trinken. Ab 1889 wurden erste Versuche unternommen, einheimische Polizisten anzuwerben, da die Truppe auf 69 Mann aufgestockt werden sollte. Es gelang jedoch nur, weitere Hausa aus Nigeria und aus Salaga in Nord-Togo an der Grenze zu Ghana anzuwerben.

Der Lohn eines Polizisten betrug 1 Reichsmark am Tag. Das war doppelt so viel, wie ein gewöhnlicher Arbeiter verdiente. Neben dem Sold war die Unterbringung und die ärztliche Versorgung für den Polizisten und seine Familie kostenlos. Für Verpflegung musste selbst gesorgt werden. Verletzte und Invaliden schieden aus der Truppe aus - ohne Ausgleichszahlungen oder Rentenansprüche. Anfänglich mussten sich die neuen Polizisten für drei Jahre verpflichten. Ab 1908 wurde die



Pflichtzeit auf fünf Jahre angehoben. Blieben die Männer länger im Polizeidienst, wurden ihnen Prämien für jedes weitere Jahr gezahlt. Der Rang des Feldwebels war der höchste, den ein Afrikaner erreichen konnte. In diesem Rang erhielt der Polizist 2 Reichsmark am Tag.

Als sich die Hausa und andere Gruppen vermehrt weigerten, in den Polizeidienst einzutreten, griff man auf Zwang und Gewalt zurück. Teilweise wurden Sklaven frei gekauft, die dann in der Polizei dienen mussten und von ihrem Sold den Betrag des Freikaufs abbezahlen sollten. Neben frei gekauften Sklaven und Söldnern gab es auch eine kleine Gruppe von Polizisten, die zuvor von einem Herrscher - als Zeichen guten Willens gegenüber den Deutschen - verschenkt wurden. Nach der „Befriedungsphase“ kamen dann noch „Freiwillige“ hinzu. Besiegte Ethnien (wie die Dagomba nach 1898) mussten neben Arbeitern auch Polizisten stellen. Um 1895 bestand die Truppe aus 40 Hausa, 20 Yoruba aus Nigeria, Männern aus Dahomey, Grusi und Mossi aus Ghana und einigen Kru und Vai aus Liberia. Erst jetzt tauchen auch Ewe aus Togo auf. Erst 1914 bestand die Polizeitruppe ausschließlich aus einheimischen Polizisten.

Bei Expeditionen (meist militärischer Art) hatten die Polizisten das Recht, alles beschlagnahmte Gut zu behalten. Vereinfacht dargestellt liefen solche Expeditionen folgendermaßen ab: Ein Dorf oder ein Chief widersetzten sich den Anweisungen der deutschen Beamten vor Ort. Die Polizeitruppe zog aus, um den „Querulanten“ zu bestrafen. Meist wurden ganze Dörfer mit dazugehörigen Feldern niedergebrannt, es kam zu Übergriffen auf die Bevölkerung (teilweise mit tödlichem Ausgang) - danach wurde der Chief oder das Dorf zu Geldstrafen oder Zwangsarbeit verurteilt. Zu solchen Kriegszügen wurden „Hilfsvölker“ angeworben, die die Polizeitruppen unterstützen sollten. Meist wurden Ethnien ausgesucht, die zuvor Konflikte mit den betreffenden Ethnien und/oder Dörfern hatten. Auch hier wurde Gewalt angewendet, falls sich die Chiefs weigerten, Hilfstruppen zu stellen. Außerdem standen der Polizeitruppe drei bis vier Maschinengewehre zur Verfügung, die bei Auseinandersetzungen meist den Sieg garantierten. Nur so ist etwa der Erfolg der Deutschen (1898) gegen das bis zu 8.000 Mann starke Dagomba-Heer zu erklären.

Zahlreiche Polizisten desertierten schnell. Vor allem flohen sie in die benachbarten Kolonien, um einer Verfolgung seitens der Deutschen zu entgehen. Die togolesische Bevölkerung beschwerte sich nach einiger Zeit über das brutale Vorgehen der Polizei im Land. Übergriffe, Plünderungen, Erpressung, Hehlerei, Vergewaltigungen und Mord wurden angeprangert – allerdings ohne Konsequenzen für die Soldaten oder deren Vorgesetzte. Beispielsweise wurde der Feldwebel Julius von Piotrowski (1886 bis 1894 im aktiven Dienst) „Zozo“ genannt – „der, der viel haut“.

Ab 1910 wurde eine Reserve aus ausgedienten Polizisten und Hilfspolizisten eingerichtet. Einmal im Jahr gab es eine vierwöchige Übung. Neben der 500 Mann starken aktiven Polizeitruppe konnten so nochmals 500 Mann an Reserve mobilisiert werden. Zur Gruppe der Polizisten kamen noch die Hilfspolizisten. Sie wurden den wohlgesonnenen Chiefs zur Seite gestellt. Sie hatten dafür zu sorgen, dass Vorladungen durchgesetzt, Wege und Straßen sauber gehalten wurden - und waren bei Gerichtsverhandlungen anwesend. In allen deutschen Kolonien waren schätzungsweise 40.000 bis 50.000 Afrikaner, Asiaten und Ozeanier in den Polizei- und Schutztruppen aktiv. Wie viele Hilfstruppen hinzukamen, ist nicht mehr nachvollziehbar. Nach 1914 flohen zahlreiche ehemalige Polizisten nach Ghana, aus Angst vor Rache der eigenen Bevölkerung. Einige ehemalige afrikanische Polizisten dienten bereits 1915 bei der englischen Polizei in Togo.

Steuern

Die deutsche Verwaltung verlangte von ihren „Untertanen“ Naturalien, Geld und Zwangsarbeit, um den Bedarf an Arbeitskräften, Trägern und Landarbeitern decken zu können. Anfangs wurden 6 Reichsmark, später 12 Reichsmark Steuern verlangt. Wer diese nicht bezahlen konnte, leistete 12 Tage Arbeit im Jahr (Muskelsteuer). Diese Steuerlast, die die Menschen dazu zwang, z.B. auf Plantagen für wenig Geld zu arbeiten, führte zur Auswanderungen von Teilen der Bevölkerung nach Ghana.

Prügelstrafe

Die afrikanische Bevölkerung wurde schon bei kleineren Vergehen der Prügelstrafe unterzogen. Hier ist vor allem Feldwebel Julius von Piotrowski zu nennen, den die Togoer „Zozo“ nannten, „der, der viel haut“. Diese Art der Strafe wurde zum ständigen Instrument der Kolonialisten. So wollten die Deutschen ihre Autorität im Land durchsetzen. Wurden im Jahr 1900 insgesamt 162 Prügelstrafen verhängt, waren es 1912 schon 832.

Rechtsprechung

Togo und Kamerun besaßen ein gemeinsames Obergericht. Rechtsprechung für Afrikaner gab es nicht. Die Chiefs sollten geringfügigere Angelegenheiten regeln. Alle anderen Fälle kamen nur vor Gericht, wenn ein Europäer bzw. Deutscher beteiligt war. Außerdem wurden Mord und Totschlag vor „deutschen“ Gerichten verhandelt. Erst zum Ende der deutschen Kolonialzeit wurden Versuche unternommen, togolesische Rechtsverhältnisse bei der Rechtsprechung zu berücksichtigen. Afrikanische Anwälte waren in der Kolonie nicht zugelassen.

Wirtschaft

Vorkolonialer Handel in Westafrika und Togo

Prähistorische Wanderrouten entwickelten sich weiter zu Handelsstraßen. Diese verliefen zum Teil durch die Sahara, aber auch an der westafrikanischen Küste. Von Marokko aus verlief eine Route bis nach Ghana. Von Ghana aus führte

eine weitere Route über Togo und Dahomey bis nach Gomba in den Westen und bis nach Timbuktu in den Osten. In Togo verlief eine Nord-Süd-Route von Anécho über Atakpame und Sokodé bis nach Sansanne-Mango im Norden des heutigen Togo. Durch die Handelsroute war das Togo-Gebiet mit dem Trans-Sahara-Handel verbunden.

Schon im frühen 15. Jahrhundert handelten die Portugiesen an der westafrikanischen Küste. Um den Handel, vor allem mit Sklaven, zu gewährleisten, bauten sie kleinere Stützpunkte, Forts und kleine Burgen entlang der Küste. Schon um 1500 verschifften die Portugiesen 2.000 Sklaven nach Europa. Die Dänen gründeten von 1658-1850 an der westafrikanischen Küste Siedlungen, auch die Franzosen, Holländer und Engländer beteiligten sich am Handel in Westafrika. Auch die Brandenburger aus Deutschland partizipierten von 1683-1717.

Wirtschaft in Togo während der deutschen Kolonialzeit

Togo war eine reine Handelskolonie, andere – so etwa Deutsch-Südwestafrika und Deutsch-Ostafrika - waren Siedlungskolonien. Nach den Vorstellungen Bismarcks sollten die Kolonien von Handelsgesellschaften selbst verwaltet werden und Gewinne abwerfen. Aber das funktionierte nicht - und die Selbstverwaltung durch Handelsgesellschaften in Togo scheiterte, weil sich diese dagegen wehrten, denn in anderen Kolonien waren dadurch die Händler bankrott gegangen. Das Kaiserreich - und alle anderen Kolonialmächte – mussten ihre Kolonien bezuschussen. Schon seit 1857 waren deutsche Händler (besonders die Firma Viator) in Togo aktiv. Durch den Widerstand der Einheimischen konnte die deutsche Administration keine Großplantagen anlegen. Hauptexportgüter Togos waren Palmkernöl und Palmkerne.

Erzvorkommen waren zwar entdeckt, aber bis 1914 konnte man diese nicht kommerziell ausbeuten. Deshalb blieb Togo eine Handelskolonie. Die Aufgabe der dortigen Regierungsvertreter lag darin, den Handel zu fördern und den sicheren Transport der Waren durch das Land zu gewährleisten. Zusätzlich führten die Deutschen ein System ein, das deutsche Pflanzler in Mittel-Togo unterstützte. Diese Pflanzler konnten bei den Bezirksämtern nach Arbeitern fragen. Die Ämter rekrutierten dann Einheimische aus der Umgebung und stellten diese den Pflanzern zu Verfügung. Dadurch fehlten die Menschen aber in ihren Dörfern und konnten ihrer eigenen Arbeit nicht nachgehen. Der Versuch, ab 1904 Baumwollplantagen in Togo zu etablieren, steckte bis zum 1. Weltkrieg noch in der Experimentierphase. Mangels finanzieller Möglichkeiten und wegen des andauernden Widerstandes der Bevölkerung sah die Kolonialverwaltung in Togo von groß angelegten Plantagen ab. Anders als in der Kolonie Kamerun: Dort wurden ganze Landstriche in Plantagen umgewandelt. Hätte man das in Togo auch realisieren wollen, wären Enteignungen und andere Zwangsmaßnahmen erforderlich gewesen. In Togo versuchten die Behörden eher, die einheimischen Bauern zur Umstellung ihrer Produktion für den Export zu bewegen - mit mäßigem Erfolg. Die Bauern wollten nicht in die Abhängigkeit von Angebot und Nachfrage geraten. Außerdem konnten Bauern, die ihre Produktion umstellten, keine Grundnahrungsmittel mehr anbauen.

Schule

Schulplan an Regierungsschulen für die ersten drei Jahre Unterricht, pro Woche (um 1900):

33 Std. Deutsch, 14 Std. Rechnen, 5 Std. Turnen, 2 Std. Geschichte, 3 Std. Naturgeschichte, 2 Std. Geographie, 3 Std. Singen, 1 Std. Zeichnen und 2 Std. Anschauung. Insgesamt 65 Stunden Unterricht in einer Woche. Unterrichtssprache war Deutsch.

Schulplan an einer Missionsschule (NMG) für die ersten drei Jahre, pro Woche (um 1905):

15 Std. Religion, 13 Std. Ewe, 12 Std. Rechnen, 7 Std. Singen, 5 Std. Schönschreiben, 4 bis 5 Std. Deutsch. Insgesamt 56 bis 57 Stunden Unterricht in einer Woche. Unterrichtssprachen waren vor allem Ewe, daneben Deutsch und Englisch.

- Siehe Arbeitsblätter 4-6 zu Folgen des deutschen Kolonialismus in Togo -



Statements



Maïke

Wir waren in Lomé, Atakpame und auch in Palimé. Wir haben für unsere Verhältnisse viel Neues gesehen. Anfangs dachten wir, wir hätten viel herausgefunden oder wüssten viel, doch leider wurde uns gegenüber vieles verheimlicht. Die Verhältnisse zwischen Arm und Reich sind in Togo sehr krass bemerkbar. Ich war teilweise schockiert darüber, wie nah Viertel verschiedenster Arten nebeneinander liegen. Das eine von korrupten Politikern bewohnt, mit großen Häusern - das andere von der normalen Bevölkerung bewohnt, mit Unterküften, die nicht immer als „Haus“ oder „Wohnung“ bezeichnet werden können. Die Politiker selbst schweigen über dieses Thema, genau wie über andere kritische Themen wie z.B. Aids.

In Erinnerung bleiben mir jedoch am meisten die Menschen. Immer wenn wir bedauernd „ach, die armen Leute“ dachten, belehrten sie uns eines Besseren: Sie strahlten eine Zufriedenheit mit ihrer Lebenssituation aus, welche sich darauf bezog, dass sie ihre Familie und meistens auch Essen hatten. Sie waren mit dem wenigen glücklich, das ihnen zur Verfügung stand.

Die politische Situation jedoch lässt das gesamte Volk nicht ruhig. Die nächste Wahl wird mit Angst erwartet...



Luzia

Unsere täglichen Transporte durchs Land von Lomé nach Palimé, Atakpame, Sokodé und Wahala zurück nach Lomé oder von Lomé nach Aneho mit dem Ziel Benin (Ouidah) brachte uns immer auf Spuren der deutschen Kolonialgeschichte. Mit so vielen noch sichtbaren deutschen Einflüssen der kurzen deutschen Kolonialzeit hatte ich nicht gerechnet. Und die Freundlichkeit uns Deutschen gegenüber trotz und wegen der historischen Einflussnahme erstaunt mich sehr. Bezaubernd schön behalte ich die Strecke durch das Atakara-Gebirge mit dem Mont Agou in Erinnerung. Selbst in der kleinen Schneise Regenwald, über die das Land verfügt, haben wir Deutsche unsere Spuren hinterlassen. Ein Gefühl der Scham überkam mich am ruinierten Gipfelkreuz auf dem Mont Agou und auf der Misa-höhe im Dschungel, als wir dort vor dem Grab von Ernst Schmidt auf dem deutschen Friedhof standen. In diesem schönen Hinterland, das einst von Deutschen gewaltsam befriedet und erschlossen wurde, habe ich die für den Regenwald typische Vegetation unvergesslich in Erinnerung. „Die Natur kennt keine Unterschiede“, sagte uns Dr. habil. Peter Sebald, als er uns einen tiefen Einblick in die Geschichte des Landes und seine Arbeit im Archiv der Nationalbibliothek Lomé gab. Dieses Schülerinnen und Schülern zu vermitteln, ist eine der Aufgaben, die ich aus Togo mitgenommen habe.

Sich mit der Geschichte Togos vor Ort zu beschäftigen, hat viele Kontakte zu vielen vor allem jungen Menschen geschaffen. So entstand während unseres Aufenthaltes eine Schulpartnerschaft zwischen dem Lycée de Kparatao bei Sokodé mit unserer Schule in Wuppertal. Unsere Schule wird sich engagieren und beim Bau eines Schulgebäudes durch Spenden helfen.



Jakob

Die Reise nach Togo war für mich die erste Reise auf einen neuen Kontinent. Ich hatte mir vor der Ankunft in Togo schon Gedanken gemacht, wie es dort aussieht und war im Flugzeug sehr gespannt, ob sich meine Vorstellung ein wenig mit der Realität decken würde. Es stellt sich für mich schnell heraus, dass die Armut in Togo unvorstellbar ist, wie wahrscheinlich für fast jeden Europäer. Ein anderer Punkt, den ich besonders interessant fand, war der Kontrast zwischen der Schönheit des Landes, der Fröhlichkeit und Offenheit der Menschen zu dem sozialen und politischen Elend der Menschen. Ich war und bin von den Menschen begeistert, wie sie mit ihrem Leben umgehen.

Die Reise hat dafür gesorgt, dass ich viel nachgedacht habe – zum Beispiel über die Religion. In Togo leben Moslems und Christen zusammen und es gibt keine Konflikte. Aber in Köln wird darüber diskutiert, ob eine Moschee gebaut werden darf, die größer ist als der Dom. Und ich gehe davon aus, dass die religiösen Menschen in Togo nicht vergleichbar sind mit den meisten Christen in Deutschland.

Für mich war die Reise ein Riesenerfolg und die gesammelten Erfahrungen möchte ich nicht hergeben müssen. Im Weiteren wurde mein Interesse an Afrika geweckt: Ich verfolge das Ziel, nach meinem Abitur diesen Kontinent noch einmal zu besuchen.

Marvin

Die zwei Wochen in Togo waren für mich eine Lebenserfahrung. Man hatte als Jugendlicher einen Einblick in einen total anderen Kulturkreis. Man konnte erleben, wie Menschen in komplett anderen Lebensumständen zurecht kommen. Einen sehr großen Unterschied zwischen Deutschland und Togo bemerkte ich aber erst nach ein paar Tagen: die politische Situation. Zwar wurde uns im Vorbereitungsunterricht erzählt, dass es in der Republik Togo anders zuginge als hier in Deutschland, aber trotzdem waren die Kontrollen durch Polizei und Militär eine sehr „augenöffnende“ Erfahrung für mich. Doch hat das Land auch schöne Seiten: die freundliche Art der Menschen. Dabei meine ich nicht die aufdringliche Art, der auf dem Markt arbeitenden Händler, sondern die Menschen, die man täglich morgens um 8 Uhr auf dem Hof beim Fegen trifft. Menschen, die nur Französisch und Ewe sprechen Reden - und man selbst nur Deutsch und Englisch: Aber trotzdem begrüßt man sich so freundlich, als ob man sich schon jeden Morgen getroffen hätte.



Annabell

Unsere Reise durch Togo, auf der wir nach Spuren der deutschen Kolonialzeit gesucht haben, hat mich außerordentlich beeindruckt. Ich erinnere mich noch gut an den Moment, als unsere Gruppe aus dem Flugzeug gestiegen ist: Es war für alle Schülerinnen und Schüler der erste Kontakt mit Afrika. Es fühlte sich an, als wäre man in einer Dampfgrotte, die hohe Luftfeuchtigkeit war auf Haut und Kleidung und beim Atmen deutlich zu spüren.

Nach unserem „großen Empfang“ mit einem Fernsichteam führen wir durch die vollen Straßen von Lomé zu unserem Hotel. Schon auf der Fahrt wurde deutlich, dass das Leben in Togo ganz anders vor sich geht als in Deutschland. Viele Menschen sind auf den Straßen unterwegs, sie verkaufen Sachen, unterhalten sich oder schlafen einfach.

Es gab die ganze Reise über viel Neues zu erfahren und zu lernen. Wir gingen den Routen der Deutschen nach und fanden viele Überreste wie eine Grundschule, Straßen, Brücken und so weiter. Wie reisten bis zur Mitte Togos nach Sokodé, über Palimé, besichtigten in Kamina die Ruinen einer Funkstation, die von den Deutschen errichtet worden ist.

Am meisten hat mich die Energie und Lebensfreude der Menschen fasziniert, die auf mich einen freundlichen, offenen und sehr herzlichen Eindruck gemacht haben. Erschüttert hat mich der Zustand des Landes, der Straßen, der Häuser, der Krankenhäuser, die kaum vorhandene Infrastruktur und die korrupte Regierung, die alle Fehler von sich weist und zur Not auch mit Gewalt regiert. Die reichen Politiker, die das Volk noch ärmer werden lassen und es unterdrücken, leben in Luxusvillen, fahren die teuersten Autos und halten die diktatorische Regierung aufrecht.

Ein kranker Mensch ist selbst für die Besorgung der Medikamente und des Geldes verantwortlich, bevor er eine ärztliche Untersuchung bekommt. Spendengelder scheinen nur vereinzelt anzukommen.

Viele Togolesen würden sich über eine politische Verbindung mit den Deutschen freuen. Obwohl die Deutschen als Kolonialmacht in Togo waren, haben die Togolesen eine positive Meinung über die „fleißigen Deutschen“, so wie einige uns bezeichnet haben.



Literaturliste

Allgemein

- Akindjogbin, I.A.:** Dahomey and its Neighbours 1708-1818. London 1967.
Ansprenger, F.: Politische Geschichte Afrikas im 20. Jahrhundert. München 1997.
Bertaux, P.: Afrika. Fischer Weltgeschichte Bd. 32. Frankfurt / M. 1966.
Beuchelt, E.; Ziehr, W.: Schwarze Königreiche. Völker und Kulturen Westafrikas. Berlin/Wien 1982.
Cornevin, R.: Histoire du Togo. Paris 1962.
Cornevin, R. und M.: Geschichte Afrikas. Berlin/Wien 1980.
Därr, E.: Westafrika. Band 2: Küstenländer. Reise Know-How. Bielefeld 2003.
Decalo, S.: Historical Dictionary of Togo. Metuchen / London 1987.
Ehret, C.: The Civilizations of Africa. A History to 1800. Charlottesville/Virginia 2002.
Hetzel, W.: Studien zur Geographie des Handels in Togo und Dahomey. Köln 1974.
Hirschberg, W.: Völkerkunde Afrikas. Mannheim 1965.
Hudgens, J.; Trillo, R.: The Rough Guide to West Africa. New York/London/Delhi 2003.
Jungraithmayr, H.; Möhlig, W.J.G.: Lexikon der Afrikanistik. Berlin 1983.
Ki-Zerbo, J.: Die Geschichte Schwarz-Afrikas. Wuppertal 1979.
Knappert, J.: Lexikon der afrikanischen Mythologie. München 1995.
Lohse, W.: Das Eigentum bei den Ewe. Hamburg 1970.
Loth, H.: Geschichte Afrikas von den Anfängen bis zur Gegenwart. Teil II. Berlin 1976.
Sklaverei. Wuppertal 1981.
Mabe, J.E.: Das Afrika-Lexikon. Stuttgart 2001.
Mährdel, C.: Geschichte Afrikas von den Anfängen bis zur Gegenwart. Teil III. Köln 1983.
Manning, P.: Francophone Sub-Saharan Africa 1880-1995. Cambridge 1998.
Marx, C.: Geschichte Afrikas. Von 1800 bis zur Gegenwart. Paderborn 2004.
Middleton, J.: Encyclopedia of Africa South of the Sahara. Bd. 4. New York 1997.
Nelle, A.: Nicht sterben, sondern leben! Die Geschichte der Mission unter den Ewe in Westafrika. Bremen 1969.
Niane, D.T.; Suret-Canale, J.: Afrikanisches Geschichtsbuch. Geschichte Westafrikas. Darmstadt 1963.
Raddatz, C.: Afrika in Amerika. Ein Lesebuch zum Thema Sklaverei und ihren Folgen. Hamburg 1992.
Schöck-Quinteros, E.; Lenz, D.: 150 Jahre Norddeutsche Mission 1836-1986. Bremen 1986.
Suret-Canale, J.: Schwarz-Afrika. Geographie, Bevölkerung, Geschichte. 2 Bde. Berlin 1966/1969.
Viering, E.: Togo singt ein neues Lied. Erlangen 1969.
Westermann, D.: Afrikaner erzählen ihr Leben. Essen 1943.
Wodtcke, A.: Westafrika. Reisehandbuch. Hohenthann 1994.
Zeuske, M.: Sklaven und Sklaverei in den Welten des Atlantiks 1400-1940. Berlin 2006.

Geschichte der Kolonie Togo

- Bayerisch-Togoische Gesellschaft:** 1884-1984. Togo und Deutschland. Freundschaft mit Tradition. München 1984.
Boahen, A.: Africa under Colonial Domination 1880-1935. General History of Africa VII. Berkeley 1990.
Briefmarkenfreunde Düsseldorf e.V.: Streiflichter aus der Geschichte der deutschen Post in Togo 1888-1914. Düsseldorf 1984.
Büttner, T.: Geschichte Afrikas. Teil IV: Afrika vom Zusammenbruch des Imperialistischen Kolonialsystems bis zur Gegenwart. Berlin 1984. 100 Jahre Deutschland – Togo. Schutzherrschaft einst – Partnerschaft heute. Begleitbuch zur Jubiläumsausstellung. Bonn 1984.
Fieldhouse, D.: Die Kolonialreiche seit dem 18. Jhdt. Fischer Weltgeschichte Bd. 29. Frankfurt / M. 1965.
Gründer, H.: „... da und dort ein junges Deutschland gründen.“ München 1999.
Geschichte der Deutschen Kolonien. Paderborn 2000.
Gründer, H.; Graichen, G.: Deutsche Kolonien. Berlin 2005.
Knaus, A.: Teurer Segen. Christliche Mission und Kolonialismus. München 1991.
Morlang, T.: Askari und Fitafita. „Farbige“ Söldner in den deutschen Kolonien. Berlin 2008.
Nägele, H.: Togo – von der deutschen zur französischen Kolonie. Hausarbeit. Grin-Verlag.
Norris, E.: Die Umerziehung des Afrikaners. Togo 1895-1938. München 1993.
Sebald, P.: Togo 1884-1914. Berlin 1988.
Sokolowsky, C.: Sprachenpolitik des deutschen Kolonialismus: Deutschunterricht als Mittel Imperialer Herrschaftssicherung in Togo 1884-1914. Stuttgart 2004.
Timm, U.: Deutsche Kolonien. Köln 2001.
Ustorf, W.: Die Missionsmethode Franz Michael Zahns und der Aufbau kirchlicher Strukturen in Westafrika. Erlangen 1989.
Van der Heyden, U.: Roter Adler an Afrikas Küste. Die brandenburgisch-preußische Kolonie Großfriedrichsburg in

Westafrika. Berlin 2001.

Zeller, J.: Bilderschule der Herrenmenschen. Koloniale Reklamesammelbilder. Berlin 2008.

Zurstrassen, B.: Ein Stück deutscher Erde schaffen. Koloniale Beamte in Togo 1884-1914. Frankfurt / M. 2008.

Quellen / Zeitgenössisches

Cigaretten-Bilderdienst Dresden: Deutsche Kolonien. Dresden 1936.

Falkenhorst, C.: Schwarze Fürsten. Neuausgabe Wiesbaden 2003.

Gruner, H.: Vormarsch zum Niger. Herausgegeben von Peter Sebald. Berlin 1997.

Küas, R.: Togo-Erinnerungen. Berlin 1939.

Müller, G.: Geschichte der Ewe-Mission. Bremen 1904.

Plehn, R.:

Aus dem Schutzgebiete Togo. Bericht über den Verlauf meiner Reise nach Atakpame, Akposso und Kebu. Vom 4. März bis zum 17. April 1896.

Schmidt, R.: Deutschlands Kolonien. Berlin 1898 (Nachdruck: Augsburg 1998).

Schnee, H.: Deutsches Koloniallexikon. 3 Bde. Leipzig 1920.

Schwabe, K.; Leutwein, P.: Die Deutschen Kolonien. Berlin 1925.

Seidel, A.: Deutschlands Kolonien. 1913 (Nachdruck: Köln 2004).

Strack, G.: Im Reiche der Krokodile und Reiher: Erinnerungen an unsere Kolonie Togo. Essen 1941.

Zache, H.: Das deutsche Kolonialbuch. Leipzig 1925.

Arbeitsblatt 1

„Es wird nichts für den Staat getan“

Pressefreiheit, Politik und Polizei: Vier Interviewstatement-Zusammenfassungen zum Thema Menschenrechte in Togo

Der Minister für Kultur und Kommunikation, Georges Keyewá bei einem Interview im Ministerium in Lomé

- „Die Pressefreiheit in Togo hat Fortschritte gemacht. Die hiesige Presse ist die liberalste in ganz Afrika. Es gibt 95 private Radiostationen und 12 private Fernsehender, die nicht unter Kontrolle der Regierung stehen. Es gibt freien Internetzugang und Zugang zu ausländischen Sendern.“
- „Nach den Streitigkeiten über das Ergebnis der letzten Wahl, bei denen 500 Menschen starben, herrschte schnell wieder Harmonie im Land.“
- „Es gibt keine Rassentrennung in Togo. Es herrscht Harmonie unter den Ethnien. Es gibt keine Religionskonflikte.“

Assad Mohammed Kadi und Eddi Fambo, zwei Radiojournalisten eines Senders in Lomé

- „Man kann über Politik reden, aber nicht über das Privatleben von Politikern.“
- „Es gibt einen Mangel an Kreativität der Journalisten. Viele Journalisten berichten nicht objektiv, sie werden bestochen von Parteien, um in deren Sinn zu berichten.“
- „Es gibt eine hohe Analphabetenrate und lange Wartezeiten auf Studienplätze.“
- „Die Erziehung in Togo hat sich nicht weiterentwickelt.“

Ein Radiojournalist der Deutschen Welle, der anonym bleiben will

- „Zu Zeiten des früheren Präsidenten war es für Journalisten gefährlicher. Viele wurden verhaftet und verschwand.“
- „Bei einem dreitägigen Streik der Studenten wurde die Universität für zwei Wochen geschlossen.“
- „Das Regime ist sehr stark, und was nicht im Interesse des Regimes ist, wird unterdrückt.“
- „In der Nähe des Präsidentenpalastes ist es gar nicht möglich, zu demonstrieren.“
- „Eigentlich regiert das Militär. Das Land ist korrupt. Auch die Polizei kassiert willkürlich Straßengebühren und behält sie. Wenn man etwas gegen das Regime sagt, wird dies zensiert.“
- „Der letzte aktuelle Fall: Der Gründer einer Oppositionspartei wurde tot am Strand gefunden. Er war Historiker und Journalist und hat in der Öffentlichkeit das Regime kritisiert. Seine Partei löste sich aus Angst auf, seine Zeitung ‚Golfinfo‘ besteht weiter. Der Tod ist bis heute nicht geklärt, der Verdacht aber eindeutig gegen die Regierung gerichtet.“
- „Es wäre besser, die Deutschen wären geblieben, da die Franzosen bis heute Einfluss auf die Regierung nehmen und nicht zulassen, öffentlich kritisiert zu werden. Frankreich hat ein Interesse an der Unterstützung des bestehenden Regimes. Der Präsident Togos ist eine Marionette der Franzosen, bedingt durch die Politik des Vaters und der Regierungspartei RPT. Die Mitglieder der alten Regierung und die Führer des Militärs wollen ihre Stellung und Macht nicht abgeben und teilen. Es ist keine Entwicklung zu freien Wahlen erkennbar.“
- „Die RPT wird bei den Wahlen 2010 nicht bereit sein, die Macht abzugeben. Der Vater hat den Staat getrennt in Nord und Süd, seine Ethnie besetzt alle führenden Posten und ist nicht bereit, die Macht zu teilen.“
- „Deutsche Radiosendungen können freier berichten, da sie nicht kontrolliert werden. Der Sender wird hauptsächlich von Studenten und Schülern gehört, die deutsch lernen.“
- „Meinungsfreiheit existiert nicht. Sobald man öffentlich etwas sagt, ist man Polizeiwillkür ausgesetzt.“
- - „Die Presse kann ‚frei‘ schreiben, aber nicht gegen die Regierung. Das wird sofort zensiert. Somit versuchen die meisten Journalisten erst gar nicht, kritisch zu berichten. Die Presse ist manipulativ im Sinne der Regierung, ohne dass direkte Zensur öfter notwendig wäre.“

Zwei Studenten, die anonym bleiben wollen

- „Der Staat tut nichts, um die Studenten zu unterstützen. Die Straßen sind kaputt. Es gibt nur ein Krankenhaus und eine Uni in Lomé. Sie machen nur Versprechungen, halten sie aber nicht. Die Regierung sagt, sie baut Straßen, aber es gibt nur wenige Baustellen.“
- „Wir haben Angst, dass es Krawalle gibt bei den Wahlen. Bei den letzten Wahlen gab es 500 Tote, die Regierung behauptet, es wären nur 200 gewesen. Das Volk hat Angst vor Gewalt zwischen Mitgliedern der Regierung und der Opposition. Die Polizei hat die Bevölkerung geschlagen. Togo ist keine Demokratie. Die Presse ist nicht frei.“
- „Der Gewinner wird nicht der Gewinner sein.“
- „Das Parlament ist nicht gerecht aufgeteilt. Das Ergebnis der Wahl steht schon vorher fest.“
- „Alle Kosten steigen. Für Autos und für Sprit.“
- „Jugendliche sprechen untereinander nicht über Politik, da Misstrauen untereinander herrscht. Es gibt politische Jugendliche, sobald sie bekannt werden, sitzen sie schnell im Knast.“
- „Es gibt keine Schulbusse, obwohl die Entfernungen zu den Schulen oft sehr groß sind. Zehn meiner Freunde gehen, seit sie 12 Jahre sind, gar nicht in die Schule, weil sie sich das Schulgeld nicht leisten können.“
- „Die Krankenhäuser behandeln nur, wenn man vorher bezahlt.“
- „Steuergelder werden nicht für notwendige und versprochenen Maßnahmen verwendet. Nahrungsmittel werden teurer und alle Gewinne gehen an die Bosse. Es wird aber nichts für den Staat getan.“

- „Der Mann ist in Togo der Chef. Eine Frau kann nicht bestimmen, wie viele Kinder sie bekommen will.“

1. **Vergleiche die Aussagen des Ministers mit den Aussagen der Journalisten und Studenten! Nimm dabei auch den Text zur aktuellen Situation Togos aus dieser Mappe zur Hilfe!**

**Wer gibt die realistischere Sichtweise zur Situation in Togo wieder?
Begründe deine Antwort!**

2. **Recherchiere die neusten Entwicklungen in Togo!
Wie endeten die Wahlen? Waren die Befürchtungen der Journalisten und Studenten berechtigt?
Hat sich durch die Wahlen die Situation im Land verändert?**

Arbeitsblatt 2

„Es wird versucht, niemanden abzuweisen“

Auszüge aus einem Interview mit Benimbe Karaitema, Direktor des Regionalkrankenhauses in Sokodé

Wie viele Menschen können Sie im Krankenhaus aufnehmen?

„Im Jahr 2008 wurden über 20.000 Kranke behandelt.“

Wie ist das Gesundheitssystem in Togo aufgebaut?

„An der Spitze steht das Ministerium, dann kommen, nach unten gehend, erst die Verwaltung und dann die Regionalkrankenhäuser, welche die größten und verhältnismäßig am besten ausgerüsteten sind. Jede Region ist unterteilt in Distrikte, und in jedem Distrikt gibt es ein Krankenhaus.“

Wie groß ist das Gebiet, für das das Regionalkrankenhaus zuständig ist und wie viele Einwohner gibt in diesem Gebiet?

„Es gibt ungefähr 500.000 Einwohner in der gesamten Region, verteilt auf vier Distrikte.“

Was ist, wenn Personen die medizinische Versorgung nicht bezahlen können?

„Die Regierung versucht diesen Leuten zu helfen. Durch ‚soziale Arbeit‘.“

Wird jemand abgewiesen, wenn er die Behandlung nicht bezahlen kann?

„Es wird versucht, möglichst allen zu helfen und niemanden abzuweisen. Es gibt ‚kleine Hilfen‘ der Regierung. Die sind allerdings ungenügend.“

Nachfrage: Stimmt es, dass Medikamente selbst besorgt und bezahlt werden müssen, bevor eine Behandlung erfolgt?

Erst nach einiger Diskussion erfolgt eine Antwort. Der Personalchef des Krankenhauses ist sich anscheinend unsicher, was er, ohne Rücksprache mit dem Ministerium, sagen darf, zumal viele Beobachter der Regierung beim Interview anwesend sind.

Schließlich gibt er zu, dass es eine Tatsache ist, dass Medikamente selbst besorgt werden müssen. Die Krankenhäuser hätten „keine Mittel“ - und es gäbe keine Möglichkeit, jeden Kranken zu behandeln. Deshalb müssten die Kranken für die Behandlung bezahlen. Es gäbe Versuche, diese Tatsache abzumildern, so versuche die Regierung ab und zu, „Erleichterungen zu bringen, aber das ist sehr, sehr wenig“.

Wie hoch ist die Aids-Rate in Togo?

Genau könne der Personalchef das nicht sagen, aber die Rate würde ungefähr bei 3,2 oder 3,3 Prozent liegen. Regionale Aids-Raten seien nicht bekannt, da sei man noch im Stadium der Erforschung. Außerdem wird noch gesagt, dass die Zahl der Erkrankten seit einiger Zeit sinke.

Die vom Personalchef angegebenen Zahlen sind die offiziellen Zahlen der Regierung. Die tatsächliche Aids-Rate liegt vermutlich viel höher. Nur ein minimaler Teil der Bevölkerung ist überhaupt auf Aids getestet – und es gibt kaum Behandlungsmöglichkeiten, die für die Bevölkerung bezahlbar wären. Einige Hilfsorganisationen haben Testzentren errichtet und behandeln. Geschätzt wird, dass die Aids-Rate bei weit über 25 % liegt.

Welche Gründe gibt es deiner Meinung nach für die Probleme des Landes im Gesundheitswesen? Ist es allein der Geldmangel? Diskutiere, warum der Krankenhauschef die bestehenden Probleme nicht einräumt!

Warum wird deiner Meinung nach die Aidsrate so niedrig beziffert?

Arbeitsblatt 3

„Ein Stück weit den Weg gebahnt“

Interview mit dem togolesischen Historiker und Professor Soku Atamede, einem Dozenten der Universität Lomé, der in Bremen zur Missionsgeschichte geforscht hat

Frage: War die Mission Vorarbeit für die Kolonialisierung?

Antwort: Die ersten Missionare kamen um 1860, sie versuchten unter anderem mit Hilfe von Schulen zu missionieren und den Einheimischen europäische Kultur und Werte zu vermitteln. Es bedurfte einer langen Gewöhnung bis zum gegenseitigen Vertrauen zwischen den verschiedenen Kulturen und Werten der Europäer und Afrikaner. Die Missionare versuchten, mit den Einheimischen zusammen zu leben und betrachteten sie als „Brüder“, da ihrer Meinung nach alle Menschen Kinder Gottes waren. Anfangs wurde den Kolonialisten ähnliches Vertrauen entgegengebracht, da sie eben auch aus Deutschland kamen, bis der Unterschied zwischen Religion und Politik offenbar wurde. Demnach kann ich sagen, dass die Mission ein Stück weit den Weg für die Kolonialherrschaft gebahnt hat.

Frage: Gab es Missionierung mit Gewalt?

Theoretisch sollen alle Kinder Gottes Brüder sein. Praktisch gab es verschiedene kulturelle Hintergründe. So ist das Christentum eng mit der europäischen Kultur verknüpft, was zu kulturellen Missverständnissen führte. Es gab viele Auseinandersetzungen und auch Rivalität zwischen Missionaren verschiedener Religionsgruppen. Jede Mission versuchte, so viele Leute wie möglich zu gewinnen. Insofern musste man sich durchsetzen. Also wenn wir hier von Prügelstrafe reden, ist das zwar eine Realität in der Mission, aber weniger als während der Kolonialherrschaft. Ich kann auch nicht sagen, dass die Prügelstrafe in der ganzen Mission verbreitet war. Aber das waren einzelne Situationen, die in ein paar Gebieten und Missionsstationen erlebt wurden. Unter den Missionaren gab es auch ein paar so genannte rassistische Missionare und ein paar Missionare, die auch die afrikanische Kultur angenommen, als solche verstanden oder akzeptiert haben. Insofern würde ich nicht von Prügelstrafe im Rahmen der Mission sprechen. Der Ursprung der Prügelstrafe liegt in der Kolonialherrschaft.“

Frage: Gab es eine Zusammenarbeit der Missionare mit den Kolonialadministration?

Antwort: Als die Kolonialadministration von den Aktivitäten der Mission profitieren wollten, wurden Gesetze erlassen. Das heißt, die Kolonialadministration hat versucht, die Missionsschulen zu kontrollieren. Aber um die Schulen zu kontrollieren, musste auch eine gewisse Zusammenarbeit mit der Mission stattfinden. Das war der Anfang der Zusammenarbeit der Mission mit der Kolonialadministration. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde begonnen, die deutsche Sprache in den Schulen zu unterrichten. Ursprünglich herrschte die Meinung vor, dass die Afrikaner es nicht verdient hätten, die deutsche Sprache zu lernen. Die Deutschen mussten allerdings sehr bald feststellen, dass sie darauf angewiesen waren, dass die örtliche Bevölkerung sich an der Bewältigung der anstehenden Verwaltungsaufgaben beteiligt. Aus diesem Grund wurde der Deutschunterricht eingeführt. Aber ich muss etwas betonen: Die Mission hat nicht sofort akzeptiert, mit der Kolonialadministration zu arbeiten, weil sie nicht dieselben Ziele verfolgte. Die Mission konnte sich gegen die Zusammenarbeit mit der Kolonialadministration aber schlecht wehren, da sie von dieser stark unterstützt wurde.

Frage: Gab es Versuche der Mission, den islamischen Norden des Landes zu missionieren?

Antwort: Erst nach Ende des Zweiten Weltkrieges, als die Ewe-Kirche sich als selbstständig erklärt hatte, wurden Ewe-Pastoren in den Norden geschickt, um weiter zu missionieren. Kein weißer Missionar ist in Richtung Norden gegangen. Nur die deutschen Kolonialherren.

Frage: Ist die Mission, nachdem sie, nach dem Verlust der Kolonie, das Land verlassen musste, heute wieder aktiv?

Antwort: Ja, natürlich. Die Mission ist heute wieder aktiv. Aber ich würde sagen, anders. Heute sollte man nicht mehr von der Mission sprechen, heute gibt es eine evangelische Kirche. Seit 1921, als der erste Präses Afrikaner war, war die Aufgabe der Norddeutschen Mission beendet. Seitdem hat sich die Ewe-Kirche sozusagen organisiert und jetzt die damaligen evangelischen Missionsstationen als eigene benutzt und selbst verwaltet. Insofern sind die Aufgaben jetzt anders geworden. Es geht nicht mehr darum, Leute zum Christentum zu bekehren, sondern dieses mit der lokalen Kultur der Einwohner ein bisschen zusammenzubringen. Erst nach 1921 konnten sich beide Kulturen wirklich mischen. Kein afrikanischer Pastor würde seine Kultur verneinen, deswegen haben sie jetzt versucht, sowohl etwas von ihrer eigenen Kultur als auch etwas von der europäischen Kultur in die Kirche zu bringen. Wir haben jetzt eine Ewe-Kirche, eine evangelische Kirche, aber nicht unbedingt diese christlichen Gedanken, die von Europa gekommen sind. Das heißt, eine Kultur ist einer anderen begegnet, und aus den beiden ist etwas Neues entstanden.

Frage: Welche Religionen gab es, bevor die Europäer kamen?

Antwort: Die gesellschaftliche Struktur war so, dass jede Sippe oder jeder Stamm oder jede Gruppe ihre eigene Art von Religion hatte. Es gab damals verschiedene lokale Glaubensformen, die mit der Natur verbunden waren. Aber eines muss sehr klar betont werden: Wenn ich sage, sie waren mit der Natur verbunden, heißt das nicht, dass die Afrikaner damals den allmächtigen beziehungsweise den größten Schöpfer nicht erkannten. Es war so strukturiert, dass die Afrikaner schon an einen allmächtigen Gott glaubten, aber sie versuchten, über kleine Götter den allmächtigen Gott zu erreichen.

Frage: Welches war die größte Beeinflussung durch die Europäer?

Antwort: Die größte Beeinflussung stellt der Kontakt mit der europäischen Kultur dar. Europäisches Wissen und europäische Technologie, all das wurde in den Schulen vermittelt. Der Weg dahin führte über das Christentum, welches eben auch in den Schulen vermittelt wurde beziehungsweise im Vordergrund stand.

- 1. Wie schätzt du die Aussagen des Professors ein?
Vergleiche dazu auch den Text in der Mappe zur Missionierung.**
- 2. Recherchiere die Rolle der Missionen auch in anderen Ländern. Diskutiere, ob Missionen als Vorreiter des Kolonialismus gesehen werden können!**

Arbeitsblatt 4

Togo als 17. Bundesland?

Ein etwas anderes Interview mit dem Deutschen-Togo-Bund

Der Deutsche-Togo-Bund ist eine politische Organisation, gegründet von durch deutsche Missionare ausgebildeten Ewe, die zunächst als Zivilbeamte für die Deutschen in Togo arbeiteten. Sie sprachen deutsch und konnten relativ gut lesen und schreiben. Ziel des Bundes war und ist die Verbundenheit und Zusammenarbeit beider Länder zu pflegen und weiter zu entwickeln. Die Mitglieder des Bundes hatten zur Kolonialzeit durch die Deutschen viele Vorteile und Begünstigungen. Als nach dem Ersten Weltkrieg die deutsche Kolonie zwischen Franzosen und Engländern aufgeteilt wurde, wollte der Deutsche-Togo-Bund erreichen, dass Togo wieder zum deutschem Schutzgebiet würde, auch da die Ewe keine Französisch- oder Englischkenntnisse hatten - und so befürchteten, ihre Vorteile und ihren sozialen Status zu verlieren. So reichten sie in den 1930er Jahren beim Völkerbund (Vorgänger der Vereinten Nationen) eine Petition ein, die die Zurückführung der Togo-Kolonie an das Deutsche Reich erbat. Diese Petition wurde abgelehnt.

Der Deutsche-Togo-Bund existierte weiter und besteht noch heute, wenn auch nur mit wenigen Mitgliedern. In der jüngeren Geschichte fiel er dadurch auf, dass er nach der Wiedervereinigung Deutschlands 1991 von der Bundesrepublik Deutschland erbat, Togo als 17. Bundesland aufzunehmen.

Die Schülergruppe erfuhr bei einem Besuch im Goethe-Institut in Lomé, dass dort bereits Vertreter des Deutschen-Togo-Bundes angefragt hatten, wie sie Kontakt herstellen könnten. Sie hatten von der Ankunft der Gruppe aus dem Fernsehen erfahren. Auf Nachfrage beim Leiter des Goethe-Instituts berichtete dieser - mit einem gewissen Lächeln -, dass diese Gruppe zwar oft bei Veranstaltungen präsent sei und immer wieder Versuche mache, in Kontakt mit der deutschen Botschaft zu kommen, um dort für ihre Ideen zu werben, aber von offizieller Seite aus kein Interesse an einer Zusammenarbeit bestünde. Zumal unklar sei, ob der Deutsche-Togo-Bund überhaupt ernsthafte Kontakte nach Deutschland habe bzw. man die Ideen dieser Organisation doch recht zweifelhaft fände.

Wir vereinbarten einen Gesprächstermin in unserem Hotel. Es erschienen drei ältere togolesische Herren und eine Dame. Der Vorsitzende der Organisation sprach wenig Deutsch, so dass er seinem Stellvertreter das Reden überließ. Sehr bemüht und freundlich überreichte er uns ein Dokument, das die Arbeit und Ziele des Deutschen-Togo-Bundes darstellte - und stellte sich den Fragen der Schülergruppe. Der Deutsche-Togo-Bund besteht heute nur noch aus etwa 30 Mitgliedern, die größtenteils Nachfahren von Schülern einer Missionsschule aus der Gegend um Aného sind. Bis heute ist Ziel des Bundes, Togo wieder unter die Verwaltung Deutschlands zu stellen.

- Die deutsche Kolonialzeit wird, im Verhältnis zur darauf folgenden französischen, sehr idealisiert: „Die Deutschen haben uns Arbeit und Ausbildung gegeben, sie haben Straßen, die Eisenbahn und gute Häuser gebaut. Die Franzosen haben das Land nur ausgebeutet und die Bevölkerung verarmen lassen, die haben sich nur um sich gekümmert.“
- Auf die Frage, ob es nicht auch kritische Aspekte der deutschen Kolonialzeit gegeben habe, war die Antwort: „Nein, die Deutschen waren eigentlich gut zu uns, auch wenn sie uns das Land genommen hatten. Sie haben Bildung und Wohlstand gebracht.“
- Nochmals nachgehakt, ob nicht Zwangsarbeit und Sklaverei sowie die Prügelstrafe, für die die Deutschen bekannt waren, kritisch zu sehen seien: „One for the Kaiser, das war damals üblich. Mein Großvater hat erzählt, dass es ihm nicht geschadet hat. Nein, eher geholfen, ein guter Mensch zu werden. Wir treten heute dafür ein, das deutsche Schulsystem von damals wieder hier einzuführen, weil es uns weiter gebracht hat als das System heute.“ Frage: Mit der Prügelstrafe? Antwort: „Das gehört dazu und hat unseren Großeltern nicht geschadet.“
- Frage: Was versprechen Sie sich davon, wenn es zu einer Rückkehr der Deutschen nach Togo käme? Antwort: „Dass sie das Land wieder aufbauen. Bessere Straßen, Strom, Wasser, die Eisenbahn und mehr, bessere Arbeit für die Leute in Togo. Es gibt heute keine Kolonien mehr, aber wir wollen, dass die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Togo wieder beginnt, durch wirtschaftliche Beziehungen.“
- Frage: Was tun Sie konkret, um diese Beziehungen zu verbessern? Welche Beziehungen haben Sie nach Deutschland oder zu deutschen Behörden? Antwort: „Wir wollen in unserer Gegend wieder eine deutsche Schule, wir sammeln Spenden und haben Kontakte nach Deutschland, Leute, die uns unterstützen. Mit der deutschen Botschaft verhandeln wir, aber da kommt nicht so viel Unterstützung, wie wir hoffen. Können Sie nicht Kontakte in Deutschland herstellen und versuchen, die Regierung zur Zusammenarbeit mit uns zu bewegen?“
- Frage: Welche Kontakte haben Sie denn in Deutschland? Antwort: „Eine Frau in Berlin und ein Mann aus Heidelberg.“ Nach längerer Beratung mit den anderen Delegationsmitgliedern: „Aber die Namen fallen uns gerade nicht ein.“

Die weitere Diskussion brachte kaum neue Aspekte und wenig Annäherung. Wir versuchten deutlich zu machen, dass wir die deutsche Kolonialzeit doch eher kritisch sehen und kaum glauben, große Unterstützung für die Togo-Bund-Ideen in Deutschland zu finden.

- 1. Wie schätzt du die Ideen des Deutschen-Togo-Bundes ein?
Wie erklärst du dir diese Sichtweisen?**
- 2. Glaubst du, dass die Ideen dieses Bundes Chancen hätte? Wie würde deiner Meinung nach in Deutschland die Idee gesehen, Togo als 17. Bundesland in die Bundesrepublik zu integrieren?**

Arbeitsblatt 5

Deutsche Abstammung reicht nicht! Die Abschiebung des Gerson Liebl

Wir treffen Gerson Liebl zufällig in Goethe-Institut Lomé. Alle Versuche, zu ihm von Deutschland aus Kontakt aufzunehmen, waren im Vorfeld gescheitert. Den Kontakt suchten wir, weil er mit seiner Geschichte in Deutschland in verschiedensten Medien für Aufsehen gesorgt hatte.

Eine Geschichte, die unglaublich scheint:

Gerson Liebl wurde in Togo geboren. Er ist Nachfahre des bayrischen Arztes Karl Georg Liebl, der vor dem 1. Weltkrieg in Lomé im Krankenhaus arbeitete. Dort lernte er die Togolesin Kokoe Edith Ajavon kennen und lieben. Er heiratet sie in einer afrikanischen Zeremonie - aus der Ehe geht der Vater Gerson Liebls hervor, Johann Baptist Liebl. Damals allerdings wurde die geschlossene Ehe nicht anerkannt und später solche Ehen gar verboten. Johann Baptist Liebl wird so als „gemischt-rassiges“ Kind offiziell registriert. 1911 kehrt sein Vater Karl Georg nach Deutschland zurück und lässt seine Frau und seinen Sohn in Togo zurück.

1961 wird Gerson Liebl geboren, lernt Deutsch und macht einen guten Schulabschluss. 1991 geht er nach Deutschland zur Ausbildung und stellt einen Asylantrag, später den Antrag auf Einbürgerung und einen deutschen Pass, begründet mit seiner deutschen Abstammung.

Ein dramatischer Kampf mit Behörden und Gerichten beginnt. Der Antrag wird abgelehnt mit verschiedensten Begründungen, wie der, dass sein Vater ja nie einen Antrag auf deutsche Staatsbürgerschaft gestellt habe. Ebenso wird angeführt, dass Togo nie offizielle Kolonie gewesen sei, Deutschland habe nur über Schutzgebiete verfügt - somit sei koloniales Recht nicht anzuwenden. Liebl gibt nicht auf und beginnt den Gang durch alle gerichtlichen Instanzen, schafft es aber nicht, sein Recht durchzusetzen. Im Gegenteil, nach 18 Jahren in Deutschland wird Gerson Liebl Ende 2008 verhaftet und unter mysteriösen Umständen nach Togo abgeschoben. Damit wird er auch von seiner Frau und seinem Sohn getrennt, die in Deutschland bleiben dürfen. Seitdem versucht Gerson Liebl von Togo aus, weiter für sein Recht zu kämpfen. Nicht zuletzt, um wieder bei seiner Familie sein zu können.

Menschenrechtsorganisationen sehen dies als Rechtsbruch an, zumal sich die Gerichte in ihren Begründungen der Ablehnung des Antrages auf Einbürgerung auf die in der Kolonialzeit beschlossenen, sehr rassistisch geprägten Gesetze berufen, die im krassen Gegensatz zu bestehendem Zuwanderungs- und Aufenthaltsrecht stehen. Betrachtet man auch die Rechtsprechung in dieser Frage in anderen ehemaligen Kolonialstaaten, ist festzustellen, dass alle Einwohner der ehemaligen Kolonien bei vergleichbarer Problemlage ein Recht auf Einbürgerung haben. Zu vermuten bleibt, dass die deutsche Regierung und die Gerichte fürchten, wenn sie Gerson Liebl sein Recht auf deutsche Staatsbürgerschaft gewähren, einen Präzedenzfall zu schaffen, der eine Welle weiterer Anträge aus den ehemaligen Kolonien auslösen könnte.

Darunter leiden muss Gerson Liebl, der mit 100 Euro in der Tasche nach Lomé ausgeflogen wurde - und seitdem bei Angehörigen untergekommen ist sowie derzeit keine Arbeit hat. Seit der Abschiebung hat er seine Familie nicht mehr gesehen. Auch seine Frau und sein Sohn sind von Abschiebung bedroht und leben im Kirchenasyl - angewiesen auf Spenden von Unterstützern, da sie keine Sozialleistungen mehr erhalten, weil sich die lokale Ausländerbehörde weigert, die Kosten zu übernehmen.

Wir haben Gerson Liebl kennen gelernt, als noch lange nicht gebrochenen Mann. Auch wenn die Trennung von der Familie schmerzt, kämpft er weiter von Togo aus um sein Recht, Deutscher zu werden - und in „sein“ Deutschland zurückkehren zu können. Wir haben mit „pro Asyl“ und anderen Organisationen Kontakt aufgenommen, und seiner Frau rechtliche Hilfen und Beratung ermöglicht. Das gesamte Verfahren ist jedoch noch lange nicht abgeschlossen. Wir wünschen allen Beteiligten, dass es gelingt, als Familie bald wieder in Deutschland zufrieden und ohne Angst leben können.

**Recherchiere in Internet die aktuelle Situation Gerson Liebls!
Recherchiere, wie Deutschland mit Bürger der ehemaligen Kolonien umging! Gab es Einbürgerungen, Entschädigungen oder Rentenzahlungen an Staatsbedienstete? Vergleiche dies mit anderen Kolonialmächten!**

Arbeitsblatt 6

Wenn die Deutschen geblieben wären...

Überraschende Erkenntnisse über den deutschen Kolonialismus

Ein Volk, in dessen Land die Deutschen als Kolonial- sprich: als Besatzungsmacht waren, wird „uns“ gegenüber Vorbehalte haben. Auch nach Jahrzehnten noch. Davon war ich überzeugt, als ich im Frühjahr 2009 begann, beim Togo-Projekt der Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz und der Erich-Fried-Gesamtschule mitzuarbeiten. Ich war davon auch deswegen überzeugt, weil ich im Herbst 2007 in Namibia beim ersten Kolonialismus-Projekt der Initiative viele Namibier getroffen hatte, die die Deutsch-Südwestafrika-Vergangenheit ihres Landes sehr kritisch und die Rolle der kaiserlich-militärischen Kolonialisten sehr negativ sehen.

Ein gut entwickeltes Land?

Aber: In Togo war alles anders. Schon beim ersten Vorbereitungstreffen gab es die ersten Hinweise darauf. Einer der seit über zehn Jahren in Wuppertal lebenden Togolesen, die uns unterstützt haben, sagte damals - fast wie in einem Nebensatz: „Wenn die Deutschen anstatt der Franzosen bis zur Unabhängigkeit geblieben wären, wäre Togo heute ein sehr modernes, gut entwickeltes afrikanisches Land.“ Dieser Satz, der offenbar eine feste Überzeugung sehr vieler Menschen in Togo auf den Punkt bringt, hat viele Anteile von Wunschdenken - und einige Prisen Wahrheit.

Die Togolesen sagen: Alles, was dicke Mauern hat, haben die Deutschen gebaut. Und das steht noch heute. Genau wie die Schiffslandungsbrücke in Lomé. Die Franzosen haben sich in die deutschen Gebäude gesetzt und gar nichts selbst gebaut.

Die Togolesen sagen: Die Deutschen haben viele hundert Kilometer Eisenbahnschienen gelegt. Die gibt es immer noch. Die Franzosen haben nur ein paar Kilometer dazu gebaut, an vielen anderen Stellen dagegen sogar Schienen abgerissen und nach Frankreich geschafft.

Die Togolesen sagen: Die Deutschen haben unsere Einheimischen ausgebildet und Schulunterricht mit viel Disziplin eingeführt. Die Franzosen haben unser Land nur ausgebeutet. Sie haben uns nichts gebracht und nichts hinterlassen.

Und die Prügelstrafe?

Wirkliche Wahrheit und gefühlte Wahrheit - dazwischen liegen Welten. Live erlebt haben wir Wuppertaler jedenfalls in Togo, dass (nicht nur bei älteren Menschen) der Ruf Deutschlands außerordentlich gut ist. Offenbar haben die Deutschen in der historischen Erinnerung Togos weit weniger „falsch“ gemacht, als die Nachfolgekolonialmacht Frankreich. So gab es beispielsweise nur einen einzigen Gesprächspartner, der sich uns gegenüber auch kritisch zur von den Deutschen gern und ausgiebig praktizierten Prügelstrafe äußerte. Im selben Gespräch kommentierte ein anderer Togoese diese Kritik mit den Worten: „Dass Ungehorsam mit Prügeln bestraft wird, war aber doch auch in afrikanischen Familien ganz normal.“

Weniger „falsch“ gemacht?

Togo war eine deutsche Handelskolonie, in der auch zur Blüte der kaiserlichen Kolonialphase nur knapp über 300 Deutsche anwesend waren. Kriegerische Auseinandersetzungen (wie etwa in Namibia mit völkermordähnlichen Tendenzen) gab es nicht. Die Deutschen brachten Baumaterial, Maschinen und Gerät nach Togo, um dort eine Infrastruktur aufzubauen. Um die aufrecht zu erhalten, war die Ausbildung von Einheimischen unerlässlich. Das alles geschah nicht aus Menschenfreundlichkeit, sondern aus der Notwendigkeit, wirtschaftlichen Erfolg zu ermöglichen - und zu sichern.

Weil alles kürzer war?

In der Erinnerung der Togolesen allerdings war das keine Ausbeutung. Das mag daran liegen, dass die deutsche Togo-Zeit sehr kurz gewesen ist. Die französische Periode dauerte deutlich länger - und die Möglichkeiten, Menschen und Land industriell auszubeuten, waren während der letzten drei Viertel des 20. Jahrhunderts schon sehr viel effizienter als an der Wende zwischen 19. und 20. Jahrhundert.

Was hätten die Nazis gemacht?

Was Nazi-Deutschland aus und mit seinen afrikanischen Kolonien - wenn es sie noch gehabt hätte - gemacht hätte, mag man sich kaum ausmalen. In Togo spielt diese Frage keine Rolle. Die Menschen dort erinnern sich an die „guten“ Deutschen im Vergleich zu den „schlechten“ Franzosen. Das tatsächlich zu spüren, ist eine wirklich ungewöhnliche Erfahrung.

Die Fakten und das Fühlen

Es zeigt: Geschichte hat auch immer etwas mit Gefühlen zu tun. Und auch wenn Gefühle auf Irrtümern oder Verklärungen beruhen, sind sie doch auch wahr. Wer dann Geschichtsfakten von Gefühlswelten trennen möchte, muss lernen, lesen und lehren: Das gilt in Deutschland, das gilt in Togo - und das gilt für das Verständnis zwischen Deutschland und Togo.

Stefan Seitz

1. Diskutiere: Wie ist das hohe Ansehen der „Deutschen“ in Togo heute zu erklären?

**Wie kommt es, dass in Togo ein großes Wissen über Deutschland immer noch gepflegt wird?
Wie würdest du aus Sicht einer Togolesin bzw. eines Togolesen zur ehemaligen
Kolonialmacht stehen?**

- 2. Diskutiere: Was weiß man in Deutschland heute über Togo?
Gibt es ein Wissen?
Wo gibt es Informationen zum Land?**

